40. Jahrgang November 2021

DER MAUERANKER

Baupflege in Nordfriesland, Dithmarschen und Angeln

Herausgegeben von der Interessengemeinschaft Baupflege Nordfriesland & Dithmarschen e.V.

Bauernhaus des Jahres 2021

Mitglieder der Interessengemeinschaft Bauernhaus auf Haubarg-Exkursion

Inhalt

Eiderstedter Haubarge zum Bauernhaus des Jahres gekürt 4

Videobotschaft Daniel Günther, Ministerpräsident Schleswig-Holsteins 7

Dieter Staacken, Hans Momsen-Preisträger 8

Christian Marwig, Amtsvorsteher Amt Eiderstedt 8

Haubarg Hochbohm: Dokumentation einer Instandsetzung 10

Die Odyssee einer alten Tür 17

Das besondere Gartenfest bei Ernestine und Haye Hamkens 20

Armenhäuser 23

Historische Tatinger Dorfwanderung 31

Die Graft des Haubargs ist lebensnotwendig! 34

Gesucht: Dachbodenfunde zur früheren Milchwirtschaft 41

Kind ruft: „Da ist ein Haubarg!“ 42

Demnächst in Eiderstedt: ein neuer Haubarg 43

Wir sind auf Instagram 44

Neue Bücher 45

Alter Pferdestall in Steinhöfel 48

Impressum

DER MAUERANKER

Herausgeber: Interessengemeinschaft Baupflege Nordfriesland und Dithmarschen e. V. Arbeitsgruppe des Vereins Nordfriesisches Institut e. V., Süderstraße 30, 25821 Bredstedt,
Tel. 04671-60120, Fax 601230 · www.igbaupflege.de

Bankverbindung: Nord-Ostsee Sparkasse
IBAN: DE94 2175 0000 0000 0203 54
BIC: NOLADE21NOS

Erscheint zweimal pro Jahr
Auflage 2.250
Redaktion:
Hans-Georg Hostrup, Manfred Nissen
Redaktionsanschrift: Süderstraße 30, 25821 Bredstedt

Anzeigenannahme:
IG Baupflege, Süderstr. 30, 25821 Bredstedt
Telefon 04671/60120, Fax 04671/601230
E-Mail info@igbaupflege.de

Verlag: Nordfriisk Instituut,
Süderstraße 30,
25821 Bräist/Bredstedt, NF

Gesamtherstellung, Vertrieb und Anzeigeninkasso:
Breklumer Print-Service GmbH & Co. KG
Borsbüller Ring 25, 25821 Breklum,
Telefon 04671-91000, Telefax 04671-910030
Anzeigenpreisliste 2018

Abobestellungen an: Nordfriisk Instituut, Süderstr. 30, 25821 Bredstedt.
Abopreis/Jahr: 9,50 € incl. Mwst.,
Einzelpreis: 5,– € incl. Mwst.
Für Mitglieder der IGB ist der Bezug im Jahresbeitrag enthalten.

Für unverlangte Manuskripte, Fotos und Illustrationen übernehmen wir keine Haftung. Beiträge von Mitarbeitern und Lesern sowie Anzeigeninhalte stellen nicht ausdrücklich die Meinung der Redaktion oder des Herausgebers dar.
Nachdruck ist bei Quellenangabe, unter Berücksichtigung des Urheberrechtes und Belegexemplar, erwünscht.

Zum Titelbild: Exkursionsteilnehmer vor dem 4-Ständer-Haubarg Trindamm in Tetenbüll-Osterdeich, erbaut 1825
Foto: Ig Bauernhaus

Blick auf die IG Baupflege und ihre Arbeit im laufenden Jahre 2021

Für die IG Baupflege lief das Jahr 2021 anders, als wir es uns im Frühjahr des laufenden Jahres gedacht hatten. Die geplante offizielle Verkündigung des „Haubargs“ zum bundesweiten Bauernhaus des Jahres 2021 auf dem „Roten Haubarg“ konnte erst beim dritten Termin am 12. September stattfinden. Wegen der Corona-Auflagen waren für die Veranstaltung nur 50 Personen zugelassen. Dadurch konnten wir nur wenige Personen einladen und leider nicht alle Mitglieder der IG Baupflege, was wir sehr bedauern. Froh sind wir aber, dass diese Veranstaltung mit Fachvorträgen und Gästen aus Politik und Kultur überhaupt in diesem Jahr durchgeführt werden konnte. Wichtig war uns dabei, eindringlich für ein Förderprogramm zur Erhaltung des historischen Bauerbes zu werben. Dazu gehört auch die Finanzierung eines seit zwei Jahren vorliegendes Angebots zur Ursachenerforschung bezüglich der vorzeitigen Verrottung von Reetdächern in unserer Region. Für die 25 Teilnehmer der Ig Bauernhaus aus ganz Deutschland hatten wir am Tag vor der Festveranstaltung eine Exkursion zu fünf Haubargen organisiert.

Andere Veranstaltungen, die wir für 2021 angedacht hatten, konnten aufgrund der Pandemie leider kaum stattfinden. Stattgefunden hat aber der Vortrag über die Gärten der Haubarge von Halke Lorenzen auf dem Haubarg von Ernestine und Haye Hamkens in Warmhörn. Die Nachfrage war so groß, dass wir einen zweiten Termin angesetzt hatten. Wir danken der Familie Hamkens, dass diese Veranstaltungen auf ihrem Hof durchgeführt werden konnten. Ebenso gilt unser Dank dem Vortragenden Halke Lorenzen. An dieser Stelle danke ich auch ganz herzlich Ellen Bauer, Kerstin Sprenger, Ulrike Blum, Arne Prohn und Dietrich Habenicht für die unermüdliche und ehrenamtliche Arbeit zur Vorbereitung und zum Gelingen dieser Veranstaltungen. Ohne sie wären diese nicht möglich gewesen.

Die IGB hat im Berichtsjahr auf verschiedenen Sitzungen und Versammlungen in Nordfriesland Stellung genommen zu den vermehrten Anfragen von Investoren an die Gemeinden bezüglich der Bebauung von Feldern mit Solarparks. Uns ist wichtig, dass Wildwuchs vermieden und ein geordnetes Planungsverfahren geschaffen wird. Eine Steuerfunktion muss hier gewährleistet sein, das sind wir unserer Kulturlandschaft schuldig.

Durch den plötzlichen Tod unseres Vorstandskollegen Jan Ö. Meier im Frühjahr ist auch in unserer Vorstandsarbeit ein großes Loch entstanden. Wir werden versuchen, Jans Arbeit auf verschiedene Schultern zu verteilen. Den Instagram-Auftritt der IGB hat Frau Cornelia Wienzek aus Langenhorn übernommen und die Presseartikel auf unserer Hompage www.igbaupflege.de werden von Ove Andresen aus Welt eingepflegt. Dafür danken wir ihnen sehr. Dank geht auch an Manfred Nissen, der den Maueranker professionell mit vorbereitet.

Unsere angedachte Mitgliederversammlung für November war und ist aufgrund der weiterhin schwierigen Pandemielage leider nicht möglich. Eine Zusammenkunft mit größerer Personenzahl sollte unserer Meinung nach im Moment noch vermieden werden. Wir hoffen sehr, zu einer großen Versammlung im Frühjahr des kommenden Jahres einladen zu können. Die Kasse wurde im März geprüft und es gab keine Beanstandungen. Dies liegt uns schriftlich vor. Wir hoffen, dass unsere Mitglieder mit dieser Entscheidung und unserem Vorgehen einverstanden sind. Unsere Versammlungen, Vorträge und Exkursionen dienen ja in erster Linie auch dem lebhaften Austausch untereinander.

Wir wünschen allen Mitgliedern, Freunden und Unterstützern eine gute und gesunde Zeit und feuen uns auf ein baldiges Wiedersehen.

Bredstedt/Tating, im November 2021

Hans-Georg Hostrup, Vorsitzender

Eiderstedter Haubarge zum Bauernhaus des Jahres gekürt

Alte Baukultur im Rampenlicht

Bernd-D. Klein

Sie prägen als Ein-Haus-Gehöfte mit hohen Dächern seit Jahrhunderten die Eiderstedter Landschaft. Wegen ihrer Bedeutung für den Erhalt der Baukultur wurden die Haubarge jetzt zum Bauernhaus des Jahres 2021 ernannt. Das erklärte in seiner Laudatio der Vorsitzende der Interessengemeinschaft Bauernhaus e.V., Hajo Meiborg. Dem bundesweit agierenden Verein gehören 6.500 Mitglieder an. Die Proklamation dieser Entscheidung richtete die Interessengemeinschaft Baupflege Nordfriesland & Dithmarschen (IG Baupflege) als Bewahrerin der überlieferten Hauslandschaft in der heimischen Region im Witzworter Roten Haubarg aus. Unter dem Beifall der rund 50 Anwesenden aus beiden Vereinen und Gästen dankte der Vorsitzende der IG Baupflege, Hans-Georg Hostrup, für die Auszeichnung und bezeichnete sie als Wertschätzung für die seit 40 Jahren geleistete Arbeit. „Es ist zugleich eine Werbung für unser Bemühen um Unterstützung“, fügte er hinzu.

Unter den Gästen begrüßte er den Landrat des Kreises Nordfriesland, Florian Lorenzen, die Amtsvorsteherin des Amtes Nordsee-Treene, Eva-Maria Kühl, und ihren Kollegen des Amtes Eiderstedt, Christian Marwig, den Vorsitzenden des hiesigen Heimatbundes, Hans Meeder, sowie Thomas Vester von der Kreismusikschule, der im Wechsel mit Saxophon und Klarinette für angenehme musikalische Unterhaltung sorgte. Hostrup erinnerte an einen gemeinsamen Ausflug zu mehreren Haubargen am Vortag, bei dem alle unmittelbare Eindrücke von den imposanten Zeugen vergangener Zeit gewonnen haben. Die Exkursion stand unter der fachlichen Leitung der Dipl. Ing Architektin Ellen Bauer. Der seit 2008 amtierende Vereinschef würdigte den tagelangen Einsatz seiner Mitstreiter bei der Herrichtung der Räume für den Festakt. Der fand in rustikaler Umgebung in der Loo statt, wo einst das Getreide gedroschen wurde.

Zum Auftakt des Vortragsreigens meldete sich Ministerpräsident Daniel Günther als Schirmherr der Veranstaltung per Videoclip. Seine Gratulation verband er mit der Feststellung, dass die verbliebenen Haubarge ein Kulturerlebnis seien. „Sie gehören zu den Wurzeln des Landes und verkörpern ein Stück Regionalgeschichte“, sagte er.

Der Landrat dankte im Namen des Kreises der jetzt auf 500 Mitglieder angewachsenen IG Baupflege für das anhaltende Engagement zum Erhalt und zur Pflege der Baukultur.

Landrat Florian Lorenzen freute sich über die Auszeichnung für den Haubarg. Dies sei eine wunderbare Auszeichnung für diesen beeindruckenden Haustyp und für den ganzen Kreis Nordfriesland. Er dankte der IG Baupflege für Ihren Einsatz zum Erhalt der Nordfriesischen Hauslandschaft. „Sie sind Botschafter und Vorbild weit über die Kreisgrenzen hinaus.“ (Foto: IGB)

Die Festversanstaltung fand auf dem Roten Haubarg statt. (Foto: Bernd-D. Klein)

„Ihr findet Gehör und seid ein wichtiger Bestandteil des Netzwerkes“, versicherte er den Ehrenamtlern. Sein weiterer Dank galt der Ig Bauernhaus für die Entscheidung zugunsten der historischen Höfe.

Im Gepäck hatte Florian Lorenzen quasi einen Beschluss des Kreistages über eine Zuwendung in Höhe von 250.000 Euro für den Roten Haubarg. Das Geld soll für die Modernisierung des landwirtschaftlichen Museums sowie für dringend erforderliche Restaurierungsarbeiten im und um das Gebäude verwendet werden.

Über die imposanten Höfe als kulturelles Erbe und deren Schicksale referierte anhand von Beispielen Professor Dr. Ludwig Fischer. Glücklicherweise habe die Zahl der Abbrüche dieser Bauten, wie noch vor wenigen Jahrzehnten, drastisch abgenommen. So sei in Poppenbüll sogar der abgebrannte Pastorats-Haubarg wieder aufgebaut worden. Gegenwärtig sollen in Eiderstedt noch rund 60 Gebäude dieser Art gehegt und gepflegt werden. Um 1830 habe es in Eiderstedt noch etwa 350 und weitere zwei Dutzend Höfe dieser Art in Dithmarschen, Stapelholm und im jetzigen Gebiet des Kreises gegeben – viele davon als Scheunen im gleichen Baustil. Bereits im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts soll nach Darstellung des Chronisten Rudolf Muuß ein „Haubargsterben“ eingesetzt haben. Der Grund hierfür sei die Umstellung der vorwiegend großen Betriebe auf die Fettgräsung von Ochsen durch Bewohner der Geest gewesen. Sie kauften die Ländereien samt der Höfe und ließen diese oft verfallen. „Die großen Bergeräume für Getreide wurden nicht mehr gebraucht“, so der Vortragende. Und: „Bis gegen 1870 hatte sich das Verhältnis von Ackerland zu Grünland auf der Halbinsel auf eins zu vier verschoben.“ Damit waren die starken Getreidekonjunkturen des späten 18. und frühen 19. Jahrhunderts und auch die letzte große Blüte der Haubarge vorüber“, so der Experte. Sie seien im größeren Umfang Anlageobjekte vermögen-

Blick aufs Publikum, das im Vierkant und in der Loo saß. Gemäß den Bestimmungen durften nur 50 Personen unter Einhaltung der 3G-Regeln an der Veranstaltung teilnehmen. (Foto: IGB)

Hielten die Festvorträge: Dr. Nils Meyer und Prof. Dr. Ludwig Fischer, Gastgeber IGB-Vorsitzender Hans-Georg Hostrup, Landrat und Hausherr Florian Lorenzen. (v. li.) (Foto: Bernd-D. Klein)

de Investoren gewesen. Deshalb waren sie auch anfällig für wechselnde wirtschaftliche und andere Entwicklungen.

Im weiteren Verlauf stellte er den Stuckshof vor, der in der Südermarsch bei Garding gelegen habe. Er wurde als einer der größten und prächtigsten Haubarge wohl 1775 errichtet und hatte eine Grundfläche von gut 900 Quadratmetern. Das großzügig gestaltete Gebäude war mit Fliesen und Holzarbeiten reichhaltig ausgestattet, wie Zeichnung und Fotos belegen, die Fischer zu seinem Vortrag zeigte. Nach der Umstellung vom Getreideanbau auf die Fettgräsung und dem dänischen Staatsbankrott wird er ab1850 leer gestanden haben. 1905 wurde er abgebrochen.

Die meisten Haubarge seien jedoch die Hofstellen mittelgroßer Betriebe mit 20-35 Hektar Land gewesen. Mit dem Anbau von Bohnen, Erbsen und Hafer und dem Halten von bis zu zwölf Kühen sowie einer begrenzten Anzahl von Rindern und Schafen seien sie auf die Selbstversorgung und bescheidene Einnahmen ausgerichtet gewesen. Auch für diese Häuser nannte Prof. Dr. Fischer mehrere Beispiele. Warum die Bauern Haubarge anstelle einfacher Höfe bauen ließen, lässt sich seiner Meinung nach mit den „Gewohnheiten" der um 1600 eingewanderten Niederländer erklären. Sie modernisierten die Landwirtschaft und errichteten in Anlehnung an die großen Gulfhäuser in ihrer Heimat Bauernhäuser im ähnlichen Stil. Außerdem könne auch das Prestigedenken der Besitzer eine Rolle gespielt haben.

Der Vortragende äußerte sein Bedauern darüber, dass es keine zivilgesellschaftliche, gemeinsame Anstrengung für den Erhalt der historischen Gebäude gibt. Es bleibe dem privaten Engagement überlassen, wie es die IG Baupflege praktiziere. „Es gibt einiges zu tun, packen wir's an", so sein Fazit.

Wann wurde das für den Bau von Haubargen verwendete Holz gefällt? Mit dieser Frage befasste sich Dr. Ing. Nils Meyer vom Denkmalschutzamt in Hamburg in seinem Vortrag. Noch bis vor wenigen Monaten war er bei einem derartigen Amt in Schleswig-Holstein tätig. Anhand von Beispielen schilderte er, wie durch Bohrungen Holz aus den tragenden Ständern entnommen wurde, um es zu untersuchen. Das geschah als dendrochronologische Erschließung 2017 und 2018 bei 36 „Pyramiden des Nordens“. Daran beteiligten sich von der IG Baupflege Ellen Bauer und Hans-Georg Hostrup als engagierte Bau- und Denkmalpfleger sowie weitere Fachleute, denen er dankte. Anhand einiger Beispiele machte er deutlich, dass zwischen der Fällung des Holzes und dem Einbau oftmals mehrere Jahre lagen. Besonders bei den Eichenstämmen dürfte das dem Transport- und Herstellungsprozess geschuldet sein. Gelegentlich sei es auch zu einer Wiederverwendung gebrauchten Materials gekommen, denn Holz war auf der Halbinsel knapp und wertvoll. Wünschenswert wären weitere Untersuchungen, um beispielsweise dessen Herkunft zu erforschen.

Mit zwei seiner melancholischen Gedichte („Riemels“) zog Dieter Staacken das Publikum in seinen Bann. Fernab aller nüchternen Erwägungen beschreibt er stimmungsvoll einen Besuch in einem Haubarg. Im Gegensatz zu Tempeln und Schlössern seien sie keine Zwingburgen, sondern Bauwerke für Mensch und Tier. „Sie waren herrlich, ohne zu herrschen.“ Am Ende seiner eindrucksvollen Beschreibung seines Besuchs fragt er sich: „War's Erlebnis, war's ein Traum?“ Der andere Riemel befasst sich mit dem „Bambus des Nordens“, dem Reet. Der vielseitige Künstler beschreibt, wie die langen dünnen Halme nachgiebig im Wind pendeln und dabei, fest verwurzelt, immer die Balance halten. Sein Beitrag klang aus mit der melodisch vorgetragenen Hommage an den Baustoff: „Dat Reit dat steiht, de Wind de weiht, de Tiet de geiht…“ Der andächtigen Stille unter dem hohen Reetdach folgte begeisterter Applaus.

Aus Eiderkurier Okt. 2021

Daniel Günther, Ministerpräsident Schleswig-Holsteins, in einer Videobotschaft

So lange ist es noch gar nicht her, da war ich mit dem nordrhein-westfälischen Ministerpräsidenten Armin Laschet in Schleswig-Holstein unterwegs, und eine unserer schönsten Stationen war der Rote Haubarg, wo ich ihm auch mal zeigen konnte, was haben wir für Baudenkmäler bei uns in Schleswig-Holstein, und es macht mich jetzt schon ziemlich stolz, dass in diesem Jahr der Haubarg das Bauernhaus des Jahres 2021 wird, dafür auch prämiert und ausgezeichnet wird.

Das ist bei uns an der Westküste wirklich ein absolutes Kulturerlebnis, auch – und das zeigt eben auch unsere Kulturgeschichte – aus den vorherigen Jahrhunderten.

Ich bin froh darüber, dass wir von den ehemals 400 Haubargen immerhin noch 60 haben, die wirklich von ganz engagierten Menschen auch in Schuss gehalten werden, denn ich finde Regionalgeschichte, auch wo die Wurzeln eines Landes sind, ist schon etwas herausragend Wichtiges.

Von daher ist es ein sehr, sehr wichtiger Preis, der in diesem Jahr auch dort verliehen wird, es ist eine Auszeichnung, die dort stattfindet, und ich bin froh darüber, nach einigen Verschiebungen, dass es jetzt auch wirklich durchgeführt werden kann!

Schade, dass ich nicht persönlich dabei sein kann, aber mir ist es sehr wichtig, zumindest mit der Videobotschaft meinen Stolz auch zum Ausdruck zu bringen. Alle guten Wünsche und eine erfolgreiche Veranstaltung!

Beitrag vom Hans Momsen-Preisträger Dieter Staacken

„Der Haubarg ist ja so etwas wie die Herzkammer unserer Eiderstedter Kultur-Landschaft.
Ich persönlich halte ihn schlicht für einen Geniestreich architektonischer Kreativität bzgl. einer Flutkatastrophe.
Wir haben eben schon viele Details von historischer und soziokultureller Kompetenz-Seite gehört. Künstler setzen vor allem auf ästhetische Aneignung von Welt, das heißt auf ihre Sinnes-Wahrnehmung, Einfühlung und Umgestaltung.

Bevor Dieter Staacken seine beiden Riemels zum Haubarg und zum Reet vortrug, erläuterte er seine Gedanken zum Haubarg. (Foto: IGB)

Von daher überwältigt mich der Haubarg immer wieder durch die Monumentalität seines Daches, gedeckt mit der Wunderpflanze REET. Reet begleitet uns hier nicht nur auf allen Wegen, es verzaubert alle Gräben und Spätinge der Halbinsel mit seinen windvermählten rhythmischen Tänzen. Andererseits kann diese Wasserpflanze (scheinbar wasserunabhängig) sogar den Asphalt von Deichkronen durchbrechen (St. Peter-Ording). Und Reet hat für den Menschen symbolträchtige Eigenschaften: So leistet es seiner nachwachsenden Generation im doppelten Sinne des Wortes solange Beistand, bis das Junge zu gleicher Höhe emporgewachsen ist. Und ist es etwa kein Wunder, dass ein bis zu 3 Meter langer, dünner Halm allen Stürmen widersteht, weil er sich nicht gegen, sondern mit dem Wind verhält, indem er ihn an seinen Lanzett-Blättern abfließen lässt?“

Anmerkung der Redaktion:
Zu beachten sind in diesem Zusammenhang die beiden Riemels von Dieter Staacken:
Haubargensie und *Eiderstedt hat stets geflaggt,*
nachzulesen im Maueranker, März 21, auf den Seiten 26 bis 28

Christian Marwig, Amtsvorsteher Amt Eiderstedt

Ich möchte alle Gäste aus nah und fern heute Abend auf geschichtsträchtigem Boden hier auf Hoyerswort recht herzlich begrüßen, als Amtsvorsteher des Amtes Eiderstedt.

Zwei interessante Tage liegen hinter Ihnen und Euch. Das Amt Eiderstedt und seine Gemeinden sind stolz, dass der Haubarg zum Bauernhaus des Jahres gekürt wurde. Aber er ist nicht nur Bauernhaus des Jahres, sondern auch das Bauernhaus dieser Landschaft.

In diesem flachen Land im Südwesten des ehemaligen Herzogtums Schleswig mit seinem weiten Horizont, wo man manchmal unsicher werden kann, ob man sich überhaupt auf dem Land oder auf See befindet. In diesem flachen Land gibt es viele künstliche Hügel, viele unbebaut und leer. Besonders wohltuend aber sind dem Auge jene Warften, die einen Haubarg tragen. Umgeben von einem Wassergraben erhebt sich dieser aus der Landschaft in das Blickfeld hinein.

Das Dach mit dem gewaltigen Dachstuhl überspannt wie eine Haube die viel zu nied-

rigen Außenkanten. Und es gibt Höfe, die ihren reetgedeckten Kegel bereits seit mehr als drei Jahrhunderten schützend über das Leben in ihren Wänden halten. Beim Haubarg sind sich Menschengeist und Landschaft begegnet. Als Ergebnis aus Sorge, Furcht, Verteufelung, aber immer aus dem Glauben an die eigene Kraft. Das Dasein war hier oberstes Ziel. So ist der Haubarg den Weg durch die Jahrhunderte gegangen.

Der Haubarg ist selbst das Gesicht einer Kultur. Die Wirtschaftsform hat abgedankt, aber die Faszination bleibt. Darum haben wir die ganz selbstverständliche Pflicht, diese Baukultur zu erhalten. Und ich bedanke mich bei der IG Baupflege für ihren Einsatz.
Zukunft braucht Herkunft.

Hajo Meiborg (Bundesvorsitzender Ig Bauernhaus) gratuliert Hans-Georg Hostrup zum Titel „Bauernhaus des Jahres 2021“

Nach der Veranstaltung gab es einen regen Gedankenaustausch unter den Gästen … (Fotos: IGB)

Abb. 1 Südgiebel im Winter 2010, vor Beginn der Restaurierung (Foto: Imke Thomsen)

Haubarg Hochbohm: Dokumentation einer Instandsetzung

Ilse Colberg-Thomsen und Christian Thomsen

Zum Einstieg: ein kurzer Steckbrief

Der Haubarg „Hochbohm“ bei Tönning auf der Halbinsel Eiderstedt ist nach Informationen des Nordfriisk Instituuts in Bredstedt der vermutlich älteste Haubarg Schleswig-Holsteins – und ist in renovierter Form noch heute erhalten.

In der Liste der Kulturdenkmale in Tönning wird der Haubarg wie folgt ausgewiesen: „ … auf Warft liegender eingeschossiger Walmdachbau mit Wohnflügel und Wirtschaftsteil, Wohnflügel mit Backengiebel, Wirtschaftsteil mit zwei Spitzgiebeln und Lootor, Backsteinfassade mit reduzierter Gliederung und Reetdach; umgebende Warft mit Graben und Windschutzbepflanzung.“

Die Grundfläche beträgt ca. 31 x 16,5 m; die Firsthöhe liegt bei ca. 11 m.

Als Baujahr wird ca. 1600 angenommen; dendrochronologische Untersuchungen von Hölzern des Vierkants weisen auf eine Baumfällung um 1588 hin. Urkundliche Besitzer finden sich ab 1654.

Eine grundlegende Restaurierung erfolgte zwischen 2011 und 2018.

Allgemeines und ein historischer Abriss

Die Warft, d.h. der Erdhügel, auf dem der Haubarg steht, wurde künstlich angelegt durch Aushebung eines ringförmig um das Grundstück laufenden Grabens, die sog. Graft. Die aufgeworfene Erde verfestigte sich nach 5-10 Jahren und erst jetzt (ca. 1600) konnte mit dem Hausbau begonnen werden. Die Warft liegt ca. 3 m über dem flachen Umland.

Abb. 2 Teil der Graft im Winter 2010

Abb. 3 Baubeginn mit der Sanierung der Schornsteine

Eiderstedt war zur Bauzeit hochwassergefährdetes Marschland und heimisches Bauholz war nicht vorhanden. Für das Ständerwerk musste Eichenholz aus dem Ostseeraum mühsam herangeschafft werden – zuerst per Schiff und dann von Ost nach West per Ochsenkraft – bei Permafrost übers Land. Der Transport dauerte mitunter mehrere Jahre.

Ca. um das Jahr 1800 wurde der Haubarg Hochbohm nach Osten – und wahrscheinlich auch nach Westen – hin verlängert, um mehr Wohn- und Wirtschaftsraum zu schaffen. Die Herdstelle in der Küche wurde mit Delfter Fliesen eingefasst. Die noch vorhandenen Fliesen, das Fliesendekor und das Produktionsjahr passen genau in diese Zeit (s.u.).

Die Ostseite des Hauses rückte bei der Verlängerung direkt an den steil abfallenden Rand der Warft. Dadurch kam es zu mehrfachen Mauerabsackungen, die in den folgenden 200 Jahren immer wieder instandgesetzt werden mussten.

Nach Aussage einer Tochter des letzten Landwirts wurde der Haubarg 1950 in einer ca. einjährigen Bauphase „modernisiert“; u.a. wurde der Wirtschaftsteil des Hauses baulich seitlich eingekürzt, es kam fließendes Wasser ins Haus und ein neuer Herd in die Küche. Der Landwirtschaftsbetrieb endete 1975.

Danach gab es vier Besitzerwechsel, natürlich verbunden mit vereinzelten Umbauten. 2010 erwarben wir dann das Haus und zogen mit unseren zwei Töchtern in ein kaltes Provisorium ein.

Abb. 4 Südstube, vorbereitet zum Gießen der Betonsohle

Abb. 5 Südstube mit Betonsohle, aufgemauerter Innenwand und vorkragender Korkdämmung (Fotos: Imke Thomsen)

Abb. 6 Detailansicht: Außenwand, 3 cm Luft, Korkdämmung, Kalksandstein-Innenwand

Abb. 7 Fußbodenverlegung mit Korkdämmung (Fotos: Imke Thomsen)

Planungsphase und Start der Renovierung

Die Renovierungsphase begann 2011: Zuallererst stellten wir Kontakt zum Denkmalamt her, das Haus stand bereits seit einigen Jahren unter Schutz. Von der örtlichen Denkmalschützerin erfuhren wir eine kompetente, außerordentlich freundliche, engagierte Unterstützung während des gesamten Vorhabens. Zweitens wurde ein nachhaltiges Nutzungskonzept – zeitgemäßes Wohnen – mit unserem Architekten geplant, im Vordergrund standen: Instandsetzung und Erhaltung des Alten, keine phantastischen Pläne wie Loftausbau, Schwimmbad, Ferienwohnungen … Die Renovierung begann mit der Herrichtung der Schornsteine nach Maßgabe des Schornsteinfegers, immerhin sollte die Ölheizung teilerneuert werden und drei zusätzliche Holzfeuer-Wärmequellen sollten eingebaut werden.

Renovierungen im Inneren

Die Innenrenovierung erfolgte Zimmer für Zimmer; immer nach demselben Muster: Fußbodenbetonplatte gießen und nach außen zu einer Schale, einer Kalksandstein-Innenwand, aufmauern, wobei zwischen Außen- und In-

Abb. 8 Wirtschaftsteil mit sichtbaren Reparaturen im Inneren: Lootür, Vierkantständer und Dachsparren (Foto: Michaela Becker, Landesamt für Denkmalpflege Schleswig-Holstein)

nenwand eine 10 cm dicke Korkdämmung eingebracht wurde. Die durch den Wandaufbau jetzt tieferen Fensteröffnungen wurden durch zusätzliche Isolierglasflügel (zweites Fenster nach innen schließend) auf Wandniveau gebracht. Achtung: die Innenwandöffnung muss zum besseren Lichteinfall immer etwas größer sein als die Außenwandöffnung.

Alle Innenwände wurden mit einer Folienbahn oder einem Injektionsverfahren trockengelegt.

Der Fußbodenaufbau erfolgte mit einer Korkgranulat-Dämmung zwischen der tragenden Balkenlage. Die gehobelten Eichenholzdielen (hier: getrocknet, 3. Wahl, mindestens 20 cm breit, vom Tischler mit Nut und Feder versehen) wurden drei Mal mit Tung-Öl gestrichen – am liegenden Fußboden – und dann jeweils nach zwei Tagen Trocknung mit einer ganz feinen Schleifscheibe bearbeitet, um die sich aufstellenden „Holzhärchen" zu entfernen. Der Boden nimmt dann keine Feuchtoder Farbflecken mehr an und hat eine angenehm matte Farbe.

Im Inneren des Wirtschaftsteils wurden diverse Zimmererarbeiten durchgeführt, z.B. der Hinterbau der Lootür, aber auch das Heiligtum des Haubargs, der Vierkant mit Oberrähmgefüge, ein kubischer Erntestapelraum, wurde ausgebessert, und zwar durch Ständerstützung und Kopfbandersatz. Außerdem wurde der Wirtschafts- und Scheunenraum mit Korkplatten und Gerüstbrettern zum Wohnteil hin gedämmt.

Zwischen Innen und Außen: die Fenster

Nach Holzfreilegung des Fensters (Abbrennen der alten Farbe und Ausglasen der Flügel) erfolgte der Anstrich mit TIMBERONE Holzschutz; darauf dann mehrere Anstriche mit reinem Leinöl und dann zwei Leinölanstriche mit Farbpigmenten, wobei der letzte Anstrich mit Standöl versetzt worden war (dünne Schichten streichen, jeweilige Trocknungszeit eines

Abb. 9 Reparatur eines Fensters

Abb. 10 Fertig renoviertes Küchenfenster, mit Leinölfarbe gestrichen (Fotos: Imke Thomsen)

Schichtanstriches 1-2 Tage!). Der Leinölanstrich hält jetzt viele Jahre, mit wenig Pflege zwischendurch. Hauptvorteil: Das Abbrennen oder Abschleifen der Farbe entfällt zukünftig vor einem Neuanstrich.

Heizen und neue Nutzungen

Die heutige Heizung besteht aus einem modernen, wasserführenden Holz-Heizungs-Kochherd, einem weiteren wasserführenden, mit Holz beheizten Grundofen und einer Öl-Brennwerttherme, alles verbunden über einen Pufferspeicher. Das Holz kommt als Stammware aus dem waldreichen Mittelrücken Schleswig-Holsteins und wird vor Ort selbst gesägt, gespalten und eingelagert.

Der Bilegger (Hinterlader-Ofen oder Fünfplatten-Ofen) an der alten Herdrückwand ist historisch hier nicht belegt, er ist aber in alten Bauernhäusern der Westküste und anderenorts eine bekannte Heizquelle der Stube, und

Abb. 11 Grundofen, vom Flur aus beheizt

Abb. 12 Wasserführender Holz-Heizungs-Kochherd, alte Delfter Fliesen (Fotos: Imke Thomsen)

Abb. 13 Stube mit Bilegger und Delfter Fliesenspiegel, links Kellinghusener Fliesen als Rosette gelegt, rechts Barocktür (Foto: Michaela Becker, Landesamt für Denkmalpflege Schleswig-Holstein)

Abb. 14 Fertig eingerichtete Küche mit dem Holz-Heizungs-Kochherd (Foto: Michaela Becker, Landesamt für Denkmalpflege Schleswig-Holstein)

Abb. 15 Esszimmer mit Barocktür (Foto: Michaela Becker, Landesamt für Denkmalpflege Schleswig-Holstein)

er stand wegen der rückwärtig abgeführten Rauchgase immer in der Stube an der Herdwand. Biblische Motive der gusseisernen Platten sind häufig, hier Front: Adam und Eva mit

Abb. 16 Eckenornamente mit zeitlicher Zuordnung der holländischen Fliesen im Museum in Tondern (DK)

dem Sündenfall, seitlich: das Heilige Abendmahl. Der antike Bilegger wurde 2014 eingebaut, die Messing-Knaufe verzieren ihn, die große Stülpe hält Speisen warm.

Die Außenrenovierung wird besonders deutlich am Wirtschaftsteil. Das Reetdach, Lootür und Boostür wurden erneuert, ebenso die zugehörigen Giebel mit alten Ziegeln, zum Schluss die Maueranker, ein altes Foto diente als Vorlage. Ca. drei Viertel aller Fugen wurden ausgemeißelt, Steine wurden ersetzt und schließlich neu verfugt.

Unerwartet hohe Kosten kamen auf uns zu bei der jetzt durchgeführten Verlängerung der Warft nach Osten, als Maßnahme zur statischen Absicherung des Haubargs. Durch aktuelle Absackungen wurden ein Bodengutachten, zusätzliche Bodenaufschüttungen und eine Spundwand notwendig.

Kostenträchtig waren u.a. auch ca. 200 qm neue Pflasterung und das Hecktor am Grundstückseingang.

Abb. 17 Westgiebel beim Baubeginn 2011

Abb. 18 Westgiebel nach Renovierung 2020 (Fotos: Imke Thomsen)

Unser Dank für die jahrelange ideelle und auch finanzielle Unterstützung gilt dem Landesamt für Denkmalpflege Schleswig-Holstein in Kiel, der Deutschen Stiftung Denkmalschutz (DSD) in Bonn, der Stiftung Schleswig-Holsteinische Landschaft in Kiel; dem Denkmalfonds, Kiel, und ganz besonders unserem Architekten Hans-Joachim Turner aus Kirchwalsede und seinem Sohn, Ing. Tassilo Turner, Rotenburg.

Abb. 19 Nördliche Traufseite und Westgiebel nach Renovierung 2020 (Foto: Michaela Becker, Landesamt für Denkmalpflege Schleswig-Holstein)

Abb. 20 Ostgiebel 2011 (Foto: Imke Thomsen)

Abb. 21 Ostgiebel nach Renovierung 2020 (Foto: Michaela Becker, Landesamt für Denkmalpflege Schleswig-Holstein)

Abb. 22 Südliche Traufseite 2010 (Foto: Imke Thomsen)

Abb. 23 Südliche Traufseite nach Renovierung 2020 (Foto: Michaela Becker, Landesamt für Denkmalpflege Schleswig-Holstein)

Die Odyssee einer alten Tür

Dr. Günther Klatt

In einem der wichtigsten Bücher zur Kunstgeschichte des alten Kreises Eiderstedt, *Die Kunstdenkmäler der Provinz Schleswig-Holstein*, 1939 herausgegeben von Ernst Sauermann, wird auf Seite 44 ein altes Haus in Garding beschrieben:

Eckhaus Enge Straße und Am Markt: Altes Handelshaus (heute Dr. med. Wörpel); Doppelhaus, Ziegel, verputzt; zum Markt eine zweifache Giebelfront mit je drei Geschossen, die durch Gesimsbänder, „Schulteraufsätze mit Keileinlagen", horizontal unterteilt sind; der Eingang ehemals an der Engen Straße, heute über eine zweiseitige Treppe Am Markt. Die Seite zur Engen Straße ist einstöckig mit zweistöckigem Zwerchgiebelaufsatz. An der südlichen Hofseite eine hübsche doppelflügelige Empiretür. Beide Häuser sind unterkellert, Tonnengewölbe mit Stichkappen; die Eingänge gedrückt rundbogig. Einfacher Kehlbalkendachstuhl, die beiden Giebel mit Satteldächern. Inventar: In der Küche eine Renaissancetür mit geschnitztem Beschlagwerk und Vogelpilastern, schöne schmiedeeiserne Beschläge.

Soweit der Eintrag in den Kunstdenkmälern. Im Jahre 1956 fiel dieses denkmalwürdige Haus – Garding war und ist ja nicht gerade reich gesegnet mit derartigen Häusern – der Spitzhacke zum Opfer, um einem seelenlosen Neubau Platz zu machen, in dem heute die physiotherapeutische Praxis von Dörte Jäger

Abb. 1 Wörpelhaus in Garding, Am Markt 1, zweiter Sitz der Tür. Aus: Kunstdenkmäler des Kreises, Eiderstedt, 1939

Abb. 2 Die Türbeschläge: In dieser Art tauchen sie nicht weiter in Eiderstedt auf

ihre Räume hat. Dieses alte Haus stand schon damals unter Denkmalschutz und wurde in der Bevölkerung allgemein als Wörpelhaus nach den Ärzten, Vater und Sohn Drs. Wörpel, so benannt. Es kann nur bedauert werden, dass eine Baubehörde die Genehmigung zum Abriss gab, was heute mit Sicherheit kaum passieren würde, sie erklärte das Haus für baufällig. Bei dem Abbruch kam die Renaissancetür glücklicherweise in den Besitz der Baustoffhandlung Cornils in Garding. Bei dem Verkauf der Firma ließ die alte Dame Cornils die Tür in ihr Haus in St.Peter-Ording bringen, wo sie die nächsten Jahre in der Garage auf ihr weiteres Schicksal wartete. Frau Cornils war Kundin bei mir in der dortigen Badapotheke, und so manches Mal brachte ich ihr die Medikamente nach Hause, wo sie mir bei einem der Besuche die Tür, deren wahre Besonderheit unter einer dicken Schicht weißer Farbe verborgen lag, zeigte. Trotzdem weckte sie meine Begehrlichkeit, zumal ich mir eine Verwendung für sie vorstellen konnte. Ich fragte und erhielt zur Antwort, dass sie nicht zum Verkauf stände, aber eventuell zu einem Tausch.

Frau Cornils besaß einmal eine alte schmiedeeiserne Stab- bzw. Sackwaage aus ihrer Firma, Alter um 1750, die sie an ihre Freundin, Frau Hamkens aus Tating verschenkt hatte, was zu einem Sturm der Entrüstung bei ihren Töchtern führte. Wenn ich ihr eine baugleiche wieder besorgen könnte, könne ich die Tür haben. Wie es der Zufall wollte, hatte eine derartige Waage der Antiquitätenhändler Gert Peters, der auf seinem Hof „Die beiden Drescher“ bei Katharinenherd alles Mögliche und auch Unmögliche aus Eiderstedt gesammelt hatte. Diese Waage kaufte ich ihm ab und begab mich zu Frau Cornils, die sie höchst erfreut, da sie auch noch fast baugleich wie die verschenkte war, im Tausch mit der Tür in Empfang nahm.

Abb. 3 Die Tür am Markt in Husum

Als nächstes brachte ich die Tür zu Fiete Lorenzen, dem ehemaligen Gesellen vom Jesustischler, Spitzname wegen seines Aussehens, der ein Antiqitätengeschäft in einem Anbau am Torhaus des Husumer Schlosses betrieb, inzwischen abgerissen. Fiete war ein Meister im Restaurieren alter Eichenmöbel und befreite die Tür erst einmal von der dicken Farbschicht. Darunter kam eine unversehrte Eichentür zum Vorschein, die sicher nicht als Küchentür angefertigt wurde. Dagegen sprach das ganze Erscheinungsbild und vor allem die aufwändig geschmiedeten Beschläge. Das machte stutzig und stützte die mir zugetragene Annahme, dass es sich dabei wohl um eine Tür aus dem 1735 abgebrochenen Tönninger Schloss handeln könnte. Nur wenig ist noch von diesem Bau erhalten geblieben, so vier Skulpturen aus Sandstein, die im ehemaligen Schlossgarten aufgestellt wurden und eine weitere apotropäische Sandsteinfigur, die in einem Garten von Tönning gefunden wurde und heute im Eingangsbereich des auf dem Gelände des einstiegen Schlosses stehenden Verwaltungsgebäude des Nationalparks Schleswig-Holsteinisches Wattenmeer aufgestellt wurde. Weitere Abbruchreste des seinerzeit aus strategischen Gründen abgerissenen Schlosses dürften sich über die Landschaft Eiderstedt, aber auch in weitere Gegenden verteilt haben, so auch die besagte Tür nach Garding, um dort ein schnödes Dasein als Küchentür zu fristen.

Abb. 4 Könnte die Tür aus diesem Schloss stammen? Aus: Braun und Hagenberg **Fotos (1-4): Dr. Günther Klatt**

Inzwischen hatte ich den Haubarg Fleudenberg bei Kotzenbüll erworben, der stark renovierungsbedürftig war. Hierfür hatte ich die Tür vorgesehen, um sie dort in der Diele als Eingang zum Wohnzimmer einzubauen. Vor dem Verkauf des Haubargs im Jahre 1984 wurde sie ausgebaut und in dem inzwischen in Husum erworbenen Carolinenhof wieder eingebaut, immer im Glauben, dies würde nun ihr letzter Platz sein. Aber weit gefehlt, nach der Aufgabe des Carolinenhofes folgte sie uns an den Husumer Markt und zierte dort im dritten Stock der Einhorn-Passage das Wohnzimmer. Von dort zog sie dann mit uns weiter nach Pellworm, wo sie hinter dem Deich ihres weiteren Schicksals harrt.

Die Frage, ob sie ein zufälliges Überbleibsel vom Tönninger Schloss ist, treibt mich noch immer um, und fraglich ist, ob sie jemals gelöst werden kann. Das äußere Erscheinungsbild gleicht den vielen Dreifeldertruhen der Landschaft Eiderstedt, aber für die Scharniere findet man dort nichts Vergleichbares. Sie sind von gleicher technischer Bauart wie z.B. die Scharniere der Türen im herzoglichen Betstuhl in der Kapelle von Schloss Gottorf ohne allerdings deren Eleganz zu erreichen. Messingtürgriff in Form einer Olive und Messingkastenschloss sind offensichtlich erst später eingebaut, eine Möglichkeit wäre noch, dass die Beschläge von einer anderen Tür abgenommen wurden und eine Zweitverwendung gefunden haben. Die unteren Beschläge waren fast zur Hälfte weggerostet. Diese Tür kann man durchaus als ein seltenes Stück Eiderstedter Geschichte betrachten, auch wenn sie nicht einen herzoglichen Bezug haben sollte.

Das besondere Gartenfest bei Ernestine und Haye Hamkens

Die Gäste erlebten das von Halke Lorenzen wiederentdeckte Kulturgut der Eiderstedter Bauerngärten in ihrer ganzen Schönheit

Das Wetter meinte es gut an diesem ersten Wochenende im Juli 2021. Ideal für die Einladung von Ernestine und Haye Hamkens, die ihren Gästen großzügige Einblicke in ihren Haubarg und ihre Gartenanlage gewährten, ein perfektes Ambiente für Halke Lorenzens Vortrag über „Bauerngärten der Eiderstedter Haubarge“. Der Gastgeber hatte eigens die alte Remise in einen gemütlichen Vortragsraum mit Beamer für über 60 Besucher – unter Corona-Auflagen – verwandelt. Aber doppelt so viele meldeten ihr Interesse an! Es fanden hier dann gleich zwei Veranstaltungen an diesem Wochenende statt – ein gar nicht selbstverständliches Angebot der Besitzer.

Ein mit Musik unterlegtes Video, eine Kostprobe der Fotodokumentation der Haubarg-Gärten in Eiderstedt, einfühlsam und kenntnisreich im gleichnamigen Buch beschrieben, stimmte die Ankommenden auf den Vortrag ein.

Hatte Halke Lorenzen die Geheimnisse hinter den Bäumen in Eiderstedt vor andershalb Jahren zusammen mit den Haubergbesitzern erstmalig als Außenstehender erkundet, so war es jetzt umgekehrt. Interessierte, Freunde und Liebhaber der Ba uerngärten waren zu einem kenntnisreichen Vortrag über die Haubarg-Gärten eingeladen, und gleichzeitig durften sie alle einen dieser Gärten in vollen Zügen erleben und genießen. Der parkartige Garten von Haye und Ernestine Hamkens bot sich den Besuchern in voller Pracht dar: großartiger Baumbestand wie eine 200 Jahre alte Blutbuche und eine riesige Kastanie auf weitläufigem gepflegten Englischen Rasen, der malerische laubüberdachte Steg an der Graft, aber auch die vielen liebevoll arrangierten Blumenarrangements am Hauseingang und rund um den Haubarg, Efeu und eine große Vielfalt an wunderschön blühenden Rosenstöcken an den Hauswänden und vieles mehr gab es zu entdecken – aber erst nach dem Vortrag, so dass die Schönheiten und Besonderheiten gerade dieses Gartens noch besser wahrgenommen und gewürdigt werden konnten – ohne Zweifel ein eindrucksvolles Beispiel für das bedeutende Kulturgut der Eiderstedter Landschaft.

In der Videopräsentation gab Halke Loren-

Die Veranstalter: von links Haye und Ernestine Hamkens, Halke Lorenzen und Hans-Georg Hostrup. (Foto: Dietrich Habenicht)

Man kennt sich. Im Schatten oder in der Sonne, es gab viele Sitzgelegenheiten und viele Gespräche. (Foto: Carmen Lente-Lorenzen)

Beeindruckend ist der vielfältige Blumenschmuck am Hamkens-Haubarg. (Foto: Ernestine Hamkens)

zen anhand zahlreicher Fotos einen Überblick über die heute noch vorhandenen Bauerngärten der Eiderstedter Haubarge, arbeitete gemeinsame Merkmale trotz aller Unterschiede heraus, erklärte ihre Entstehung und die sozioökonomischen Gründe für Veränderungen und Aufgabe vieler Haubarge einschließlich der Gärten bis heute.

Ein wichtiges Anliegen seines Vortrags: Heutzutage ist dieses Eiderstedter Kulturgut akut gefährdet durch die negativen Klimaveränderungen. Der alte Baumbestand und damit das charakteristische Baumgerüst dieser Gärten ist nicht auf die wochenlangen Hitzeperioden im Sommer und die anhaltenden Regenfälle im Spätherbst und Winter eingestellt. Noch ist die Lage nicht hoffnungslos, aber die Bestandsbedingungen müssten verbessert werden. Dazu bietet er allen Hau-

Die 200 Jahre alte Kastanie beschattet die Graft mit dem Bootssteg. (Foto: Carmen Lente-Lorenzen)

Der Haubarg auf dem Hamkenshof-Warmhörn mit seinem prachtvollen parkartigen Garten. Ein schöneres Ensemble für ein Gartenfest mit einem Vortrag über Haubarg-Gärten kann der Besucher sich nicht vorstellen. (Foto: Ernestine Hamkens)

Blick aus der wunderschön geschmückten Remise auf den Hof. (Foto: Ernestine Hamkens)

bargbesitzer/innen seine Hilfe an. Großer Applaus zum Schluss. Die Gäste sind begeistert und beeindruckt von der Präsentation der bislang verborgenen Schönheit der Eiderstedter Bauerngärten in unmittelbarer Nähe und ihrer Bedeutung als schützenswertes Kulturgut.

Nach dem Vortag wartete in dem ehemaligen Stall ein köstliches, vielfältiges Kuchenbüffet aus dem eigenen Backofen mit Sahne, selbstgemachtem Eierlikör und Kaffee auf die Gäste. An mit Blumen geschmückten Tischen unter den großen Bäumen und Sitzecken ließen es sich die Besucher schmecken, kamen ins Gespräch, lernten sich kennen und genossen die besondere Atmosphäre diese Gartenambientes. Die Erkundungstour durch den Garten bot manche zusätzliche Überraschung und vor allem immer wieder eine neue Perspektive. Ernestine und Haye Hamkens luden nicht nur zur Besichtigung des Gartens, sondern auch der Stallanlagen ein, gaben den Blick auf das imposante Dach von innen frei, öffneten sogar die Türen zu ihrem privaten Wohnbereich und erläuterten bereitwillig die Geschichte der Möbel, Gemälde und vieles mehr. Diese rundum gelungene Veranstaltung wurde unter tatkräftiger Mithilfe des Vorsitzenden der IG-Baupflege Nordfriesland e.V. Hans-Georg Hostrup und technischer Assistenz von Dietrich Habenicht organisiert. Ganz herzlichen Dank an Ernestine und Haye Hamkens, die sich mit so großem Engagement und Freude an dem Gartenfest für das Gelingen der Veranstaltung eingesetzt haben.

Carmen Lente-Lorenzen

Armenhäuser

Andreas Grzybowski

Wer sich heute auf die Suche nach den Armen- und Arbeitshäusern macht, die es einst in unserer Region durchaus zahlreich gab, der wird in der Regel nicht fündig. Die Gemeinden, die sie einst erbauen ließen, waren froh, wenn sie sie endlich abreißen konnten und nichts mehr an das menschliche Elend erinnerte, das mit ihnen verbunden war.

Seit dem 17. Jahrhundert bestand das Armenwesen in Schleswig und Holstein aus immer neuen Versuchen, sich die Armen irgendwie und möglichst billig aus den Augen zu schaffen.

Nicht die Beseitigung der Armut und ihrer Ursachen stand im Fokus, sondern die Vertreibung der Armen. Christoph Sachße und Florian Tennstedt kommen daher auf Seite 251 ihrer „***Geschichte der Armenfürsorge in Deutschland***“ zu dem Schluss, dass die Geschichte der ländlichen Armenpflege eine Geschichte der Grausamkeit ist.

Relative Armut – Absolute Armut

Wenn hier nachfolgend von Armut die Rede ist, dann ist absolute Armut gemeint, vor allem Kranke, Alte und Gebrechliche, Witwen und Waisen, psychisch Kranke, Alkoholiker und später immer öfter Arbeitslose und solche, die vom Lohn für ihre Arbeit nicht leben konnten und die ohne Familie waren. Denn immer schon galt das Subsidiaritätsprinzip: Familienangehörige waren verpflichtet, füreinander zu sorgen.

Bis ins 17. Jahrhundert hinein überließ man im christlich geprägten Europa die Versorgung der Armen der Kirche und ihren Einrichtungen (Hospitale, Klöster). Das Almosenwesen war ein Geschäft auf Gegenseitigkeit: Wahre

Ehemaliges Armenhaus in Norderfriedrichskoog (Zeichnung: Margareta Erichsen)

Das gleiche ehemalige Armenhaus (Aufnahme von 1988)

Christen gaben und bekamen im Gegenzug Erlösung von ihren Sünden und Ansprüche auf einen gemütlichen Platz im Himmel.

Als im 17. Jahrhundert der Eindruck entstand, dass die Kirche mit der Armut „ein Geschäft" machte und dass sie von dem Geld, das für die Armen gedacht war, immer mehr für eigene Zwecke verwendete, nahmen das selbstbewusster werdende Bürgertum und der stärker werdende Staat das Armenwesen selber in die Hand, um es effizienter zu gestalten. Bis weit ins 20. Jahrhundert (und in gewisser Weise bis heute) galt: Die Verantwortung für das Armenwesen und seine Finanzierung lag bei dem Kommunen, an denen die Armen (qua Geburt oder Wohnort) ansässig waren.

Im Mittelalter waren die meisten „kleinen Leute" vor Hunger, Obdachlosigkeit oder Altersarmut oder die Folgen von Krankheit und Gebrechen in gewisser Weise geschützt, denn:

– Solange sie im Dienst eines Feudalherrn waren, war dieser (eigentlich) dazu verpflichtet, sich im Gegenzug um ihr Wohl zu kümmern. Die meisten bearbeiteten außerdem ein kleines Stück Land und betrieben Subsistenzwirtschaft und hatten Zugang zu Allmenden.

– In der Literatur wird öfter darauf hingewiesen, dass die Abschaffung der Leibeigenschaft Ende des 17. Jahrhunderts mehr den Feudalherren nutzte als den Leibeigenen. Die Feudalherren profitierten von diesem Wandel, weil die ehemaligen Leibeigenen ihre Arbeitskraft zu nahezu jedem Preis verkaufen mussten. Arbeit war billiger denn je. Wer Grund und Boden zur Bewirtschaftung an die Hand bekam, musste hohe Abgaben zahlen und schuldetete den Feudalherren außerdem Arbeits- und Spanndienste. Verschlechtert wurde die Lage der ärmeren Landbevölkerung auch durch die Abschaffung der Almenden. (Gemeineigentum an Wald, Weideflächen und anderen fruchtbaren Flächen)

– Im Handwerk gab es das Zunftwesen. Als Lehrlinge, Gesellen, Meister oder als deren Familienangehörige war irgendwie für sie gesorgt. Diese bewährten Hilfskassen waren Vorbilder für die ersten Sozialversicherungssysteme.

– Und natürlich gab es „normalerweise" immer auch das Prinzip Familie und Solidari-

tät. Solange man sich nützlich machen konnte gab es das tägliche Brot.

Kriege, Krankheit, Seuchen, Klimawandel und Unwetter konnten diese relative Ordnung schnell zerstören. Die Wahrscheinlichkeit, aus dieser Ordnung herauszufallen, war für alle immer groß. Dies führte regelmäßig zu einem Anschwellen des „Bettelwesens“ und „Vagantentums“. Entwurzelte Menschen zogen über das Land und in die Städte. Stets auf der Suche nach Essen und einer Bleibe. Sie belagerten Kirchen und zogen von Hofstelle zu Hofstelle. Je mehr Bettler und Vaganten es gab, desto mehr empfanden diejenigen, die ihr Los nicht teilen mussten, sie als Belästigung oder Bedrohung. Zumal es auch vorkommen konnte, dass abgewiesene Bettler sich rächten.

Im ausgehenden Mittelalter gab es immer mehr königliche Erlasse, die den Umgang mit den Armen regelten. „Vorreiter“ des neuen Armenwesens und der Arbeitshausbewegung war England, in dem die feudale Ordnung sehr früh durch das „Maschinenwesen“ ersetzt wurde. Die Bauern waren von den Lords von ihrem Land befreit worden. Immer mehr Land wurde in Schafsweide umgewandelt. Sie lieferten den Rohstoff für die Textilproduktion.

Die Frage, wer „wirklich arm“ ist und Hilfe verdient hat und wer ein „Schmarotzer“ oder „Spitzbube“ ist, war in diesen Jahrhunderten stets hart umkämpft. Von den Wohltaten sollte nur profitieren, wer unverschuldet in Not geraten war und sich nicht selbst helfen konnte. Der Anblick von Armen war außerdem unangenehm, machte ein schlechtes Gewissen und provoziert die Angst davor, selbst in diese beschämende Lage zu geraten.

Für kleine Gemeinden und einfache Leute waren die Verpflichtungen, die sich aus den Vorschriften ergaben, oft hart. Für die eigenen Armen sorgte man lieber als für „Fremde“. Arme aus der eigenen Gemeinschaft zu vertreiben oder fernzuhalten, hatte auch für diejenigen Vorteile, die selber arm waren: Die Gelder der Armenkassen waren begrenzt. Wer hungert ist bereit, zu jedem Preis zu arbeiten und ein potentieller Lohndrücker.

Die für das Armenwesen zuständigen Bürger*innen versuchten, sich die Armen „vom Hals zu halten“ und Armut unsichtbar zu machen.

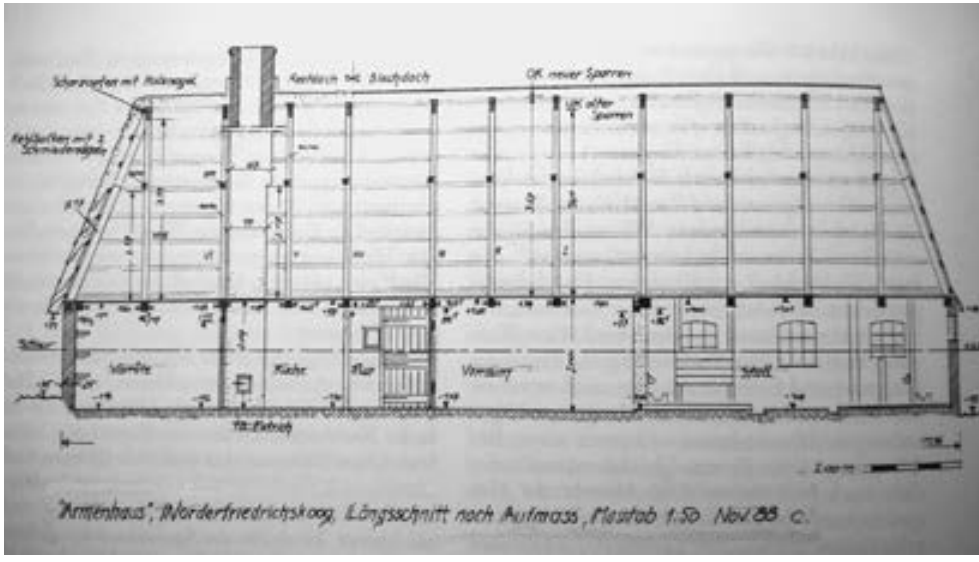
Die wenigen Historiker, die sich mit dem Kapitel „Armenwesen“ in Deutschland beschäftigen, sind sich in einem Punkt vollkommen einig. Die Armutsverwalter agierten nach der Methode: Die Armen sind das Problem und nicht die Armut. Alle „Geber“ hatten ein Interesse daran, dass nur diejenige Ansprüche auf Hilfe hatten, die nicht mehr arbeiten konnten und tatsächlich „hilflos“ waren.

Die Gerichte waren ständig damit beschäftigt, Abschiebungsfragen zu beurteilen und zu klären, ob die Gemeinden Ansprüche an die Heimatsgemeinden der Armen hatten, die sie verpflegen mussten. Dieses „Abschiebewesen“ war nicht nur Folge, sondern auch Ursache von Armut. Je fleißiger Kommunen abschoben, desto größer waren die Bereitschaft und die Notwendigkeit der anderen, sich genauso zu verhalten.

Obdachlosigkeit und Wohnungsnot waren ein wichtiger Aspekt der Armut. Die Verwalter der Armut errichteten oder kauften daher Häuser, um die Armen unterzubringen. Kinder und Alte wurden oft auch gegen geringes Geld zu Pflege in Familien untergebracht, die oft genug selbst arm waren. Auf dem Lande wohnten die Armen oft in alten Hirtenkaten oder ehemaligen Backhäusern.

Kommunale Armenhäuser wurden meist am Dorfrand errichtet, damit man das Elend nicht ständig vor Augen hatte. Die Beschreibungen über den Zustand dieser Häuser ist fast immer zum Erbarmen. Die Berichte von Amtsärzten und Inspektoren geißeln in der Regel Überbelegung und hygienischen Zustände. Erst als im 19. Jh. klar war, dass sauberes Wasser und Hygiene für die Seuchenprävention notwendig waren, gab es einen Anreiz, hieran etwas zu ändern. Zumal Cholera, Typhus oder Diphterie vor den Wohnungen und Kinderzimmern der Besitzenden nicht halt machten.

In dem Buch „Vergessene Häuser“ von Erika Eifler und Ralf Kessenich“ (Hrsg. Nordfriisk Instituut, Schriftenreihe der Interessengemeinschaft Baupflege Nordfriesland Band 4, 1992) findet man eine ausführliche Beschreibung eines Armenhauses http://das-armenhaus.



Armenhaus Norderfriedrichskoog, Längsschnitt nach Aufmaß (1:50, Nov. 1988)

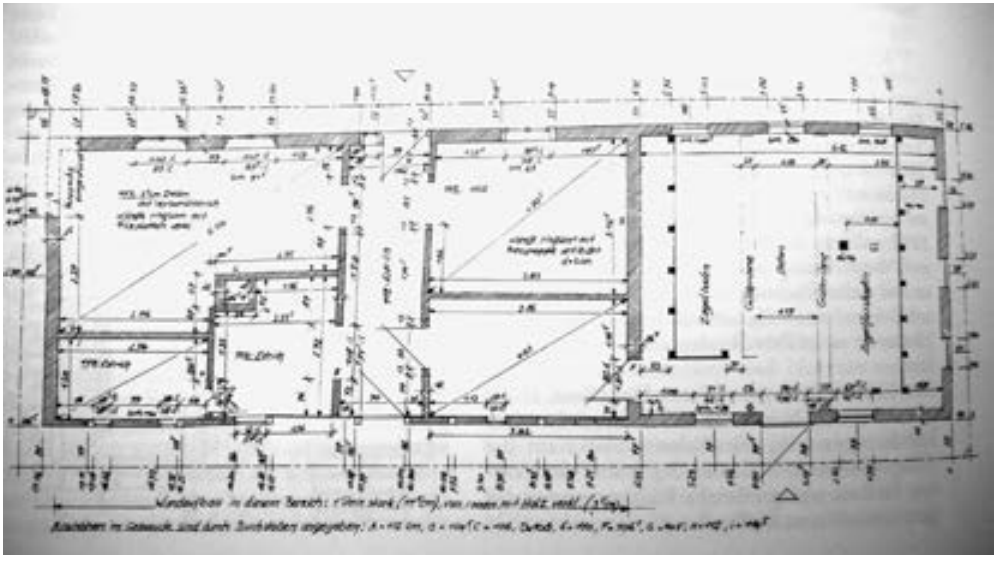
de in dem auf Eiderstedt gelegenen Norderfriedrichskoog, es steht dort hinter dem alten Deich, der bis 1965 Seedeich war.

Der Entschluss zum Bau des Armenhauses wurde von der Koogsversammlung am 1.4.1840 gefasst. Aus der Koogsarmenkasse sollte auf dem Koogsaußendeich ein Armenhaus gebaut werden. Die Koogsarmenkasse musste sich aber dazu verpflichten, das Gebäude nach 10 Jahren wieder abzureißen, falls die Koogsversammlung dies beschließen sollte. 80 m² Land wurden für diesen Zweck (Haus und Garten) bereitgestellt. Der Bau sollte 22 Fuß lang und 20 Fuß breit sein. In dem Haus sollten drei Familien wohnen. 1841 ist das Armenhaus errichtet und 36 Quadratmeter groß. Errichtet für drei Familien haben dort 1854 wohl insgesamt fünf Familien (Parteien) gewohnt. Allerdings dürfte der Begriff „Wohnen" in diesem Zusammenhang ein großes Wort sein. In einem Akloven oder Bett schliefen im Durchschnitt vier oder fünf Erwachsene und Kinder. „Die Fußböden waren gestampfte Erdsoden, die im Lauf der Zeit allerlei Löcher aufwiesen. Die Wände waren nur gekalkt. Der Herd war aufgemauert. Der Wasser- oder Suppenkessel stand auf einem Dreifuß oder hing an einem Haken." [1]

Wer im Armenhaus wohnte, musste als Gegenleistung arbeiten. Dass es sich dabei um Arbeiten handelte, die besonders unbeliebt waren, liegt auf der Hand. Eifler und Kessenich kommen nach Durchsicht aller vorliegenden Unterlagen zu dem bitteren Schluss, dass die „Hilfe", die man den Armen angedeihen ließ, im Grunde darauf hinaus lief, dass die Armen gezwungen wurden den Reichtum der Reichen zu mehren[2].

1864 gab es auf Eiderstedt 12 Armenhäuser. In der Literatur gibt es Statistiken, die belegen, dass auf den großen Gütern und auf Eiderstedt die Armut größer war als in Regionen, die kleinbäuerlich oder „bürgerlich" strukturiert waren.

Anfang bis Mitte des 19. Jahrhunderts kam es zu einer wahren Gründungswelle von Armen- und Arbeitshäusern in Schleswig. Vorbild waren die „workhouses" in England. Arbeitshäuser gab es in allen Ausprägungen: als „Zuchtanstalten" für verurteilte Straftäter, für Prostituierte, Bettler und Vaganten. Oft genug wurden dort aus praktischen Erwägungen gleich auch Waisenkinder, Alte und psychisch Kranke untergebracht und versorgt. Manchmal waren diese Zucht- oder „Korrekturanstalten", deren Einwohner gelegentlich auch



Grundriss Armenhaus Norderfriedrichskoog

„Alumnen“[3] genannt wurden, mit der Möglichkeit verbunden, ein Gewerbe zu erlernen. Mädchen und Frauen lernten dort das Spinnen, Weben, Sticken oder Klöppeln.

Bevor sie dort aufgenommen wurden, mussten sie jeden persönlichen Besitz abgeben. Familien wurden aufgeteilt. 12 Stunden Arbeit in den Werkstätten des Arbeitshauses oder als Leiharbeiter in Fabriken oder in der Landwirtschaft waren normal. Sauberkeit und Hygiene spielten in diesen Einrichtungen eine große Rolle. Nüchternheit und alle Formen der Ernüchterung und Demütigung leider auch.

Mitte des 19. Jahrhunderts war in Folge des anwachsenden „Pauperismus“ (Anstieg der Armut in Folge von Industrialisierung, Kriegen, Auflösung vieler traditioneller Bindungen und eines deutlichen Bevölkerungswachstums) ein besonders brutaler Umgang mit den Armen in Mode.

Der preußische Polizeistaat ermöglichte einen Durchgriff auf allen Ebenen. Es liegt auf der Hand, dass das eigentliche Ziel dieser Anstalten die Abschreckung war. Die Armen sollten davon abgehalten werden, sich an die Armenkassen zu wenden.

Im 19. Jahrhundert entstanden u.a. in Husum, Mildstedt, Witzwort, Koldenbüttel, Schwabstedt[4], Seeth-Drage, Süderstapel, Totenbüttel und Tönning Armen- und Arbeitshäuser.

Gerret Liebing Schlaber, schreibt in seinem Buch „Sozialpolitik im Schleswiger Land (1840-1880)“: „Manches große Kirchspiel erhielt wegen der Zerstrittenheit seiner Dörfer sogar zwei Anstalten, etwa Süderstapel mit je einem Haus für Seeth-Drage und Norderstapel-Süderstapel.[5] Es überwog also bei der Errichtung der Arbeitsanstalten, von denen man sich so viel versprach, der Egoismus der lokalen Akteure, während eine modernere Politik mit etwas mehr Weitsicht auf sich warten ließ.“ [6] Das Armen- und Arbeitshaus in Schwabstedt wurde zwischen 1838 und 1847 gegründet. Das Armenhaus in Süderstapel wurde später zwischen 1848 und 1874 gegründet. Das Armenhaus in Seeth-Drage wird nach 1874 nicht mehr erwähnt.

In den Husumer Nachrichten vom 31.1. 1967 war zu lesen: *„Die Schwabstedter dürfen hoffen, dass das nicht gerade ansehnliche alte Haus an der Hauptstraße Husum-Schwabstedt nun bald aus dem Dorfbild verschwinden wird. Es diente lange Zeit als Armenhaus und wurde vor Jahresfrist an einen Hamburger Geschäfts-*

Das 1949 abgebrannte Dreisdorfer Armenhaus entstand nach vorhandenen Plänen 2003 neu, es steht im Schl.-Holst. Freilichtmuseum in Molfsee. (Foto: Andreas Grzybowski)

mann durch die Gemeindeverwaltung verkauft. … Wenn auch mit dem Abbruch dieses für die Gemeinde in den letzten 100 Jahren so bedeutungsvollen Hauses – denn ein Armenhaus war leider in jeder Gemeinde erforderlich – ein Stück Zeitgeschichte aus dem Dorf verschwindet, so wird wohl kaum jemand dieser Epoche nachtrauern und sie wieder zurückwünschen."

Unterlagen aus dem Heimatarchiv in Schwabstedt ermöglichen uns weiter unten einige wenige Schlaglichter auf das Thema Armut in Schwabstedt zu werfen.

Hans Meyer, der 1986 eine umfassende Chronik über 5000 Jahre Schwabstedt vorgelegt hat, geht in seinem Buch nur kurz auf das Armenwesen ein.[7]

Er weist darauf hin, dass das Armenwesen bis Mitte des 17. Jahrhunderts Sache der Kirche war. Mitte des 17. Jahrhunderts entstanden denn Gilden (Brandgilden, Totengilden), die nach dem Prinzip der Versicherung auf Gegenseitigkeit funktionierten und Unglücksfälle versicherten. Diese lösten sich Ende des 17. Jahrhunderts zunehmend wieder auf. 1841 gab die Regierung in Kopenhagen eine 36 Seiten starke „Armenordnung für die Herzogtümer Schleswig und Holstein" heraus. 1843 – das Jahr in dem das Armen- und Arbeitshaus Schwabstedt gebaut wurde – trat das „Regulativ für die Armen- und Arbeitsanstalt im Kirchspiel Schwabstedt" in Kraft. Es hat 12 Seiten und 26 Paragrafen. Für die Bewohner der Armenhäuser galt ab sofort Schulpflicht und Arbeitspflicht, die Pflicht zu beten und zur Kirche zu gehen. Die „Alumnen" müssen mindestens 10 Stunden täglich arbeiten. Kaffee, Tee, Branntwein und Tabak sind verboten. Vor und nach dem Essen musste gebetet werden. Fleißiges Lesen in der Heiligen Schrift war den Alumen anempfohlen. Auch das Armenhaus in Schwabstedt wurde von einem Ökonomen-Ehepaar verwaltet. Ihre Tätigkeit wurde vom Armenkollegium und den Pastoren des Kirchenspiels überwacht. 1896 gab es neben dem Armenhaus auch eine „Herberge zur Heimat" für Landstreicher. Dort sollen jährlich rund 120 „Fremde" übernachtet haben. Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts sorgten dann die Früchte der Bismarckschen Sozialreformen (Krankenkasse/ Unfall- u. Invalidenversicherung) für eine deutliche Besserung der Lage.

Resümee

Zusammenfassend ist festzuhalten: Angesichts der großen Zahl an Lebensrisiken, denen die einfachen Menschen in unserer Region ausgesetzt waren, gab es einen bemerkenswerten Widerspruch zwischen der hohen Wahrscheinlichkeit unverschuldet in Not zu geraten oder der Einfachheit halber gleich in diese hineinge-

boren zu werden, und dem brutalen Umgang mit diesem Phänomen. Obwohl es ganz offensichtlich auf der Hand lag, dass die ganz große Mehrheit der „Armen“ ihre Notlage keineswegs selbst herbeigeführt hatten, und obwohl es auch klar war, dass durch ihre Ausgrenzung, Kasernierung, Demütigung und Verschiebung das Problem immer weiter verschärft wurde, kannte diese (nach außen christliche) Gesellschaft kein Pardon. Wenn Christoph Sachße und Florian Tennstedt auf Seite 251 ihrer Geschichte der Armenfürsorge in Deutschland zu dem Schluss kommen, dass die Geschichte der ländlichen Armenpflege im 19. Jahrhundert eine Geschichte der Grausamkeit ist, haben sie Recht.

Vor allem die Zucht-, Armen- und Arbeitshäuser, die unter der Herrschaft Preußens errichtet wurden, sind ein besonders düsteres Kapitel in der deutschen Geschichte. Das letzte Arbeitshaus wurde in Deutschland übrigens erst 1965 geschlossen.

Es scheint so, als ob der Hass der Menschen schon immer den Armen galt und nicht der Armut und deren eigentlichen Ursachen.

Besiegt wurde dieser Teufelskreis in historischen Phasen und von Bewegungen, in denen die Solidarität im Vordergrund stand. Erst als sich die Ausgegrenzten, Ausgebeuteten und Unterdrückten zusammentaten und mit Gewalt gegen ihre Ausbeuter und Unterdrücker kämpften und eine Umverteilung von oben nach unten erzwangen, kam es zu nachhaltigen Verbesserungen.

Am erschreckendsten ist aber, dass man bei der Lektüre der Bücher und Dokumente über das Armenwesen erkennen muss, dass die Entstehung, Begründung und Verteidigung von Hartz IV und ihre Ausführungsbestimmungen, sich kaum von den Diskussionen um die Behandlung „der Armen“ seit dem 17. Jahrhundert unterscheidet. Es ist das „Verdienst“ des Protestantismus und des Bürgertums, eine Moral zu etablieren und durchzusetzen, deren Verlogenheit kaum Grenzen kennt und die auf zwei Prinzipien beruht: Wer arm ist, ist selbst dran schuld und faul und „unanständig“. Wer reich ist, hat seinen Reichtum seinem Fleiß und seinen außergewöhnlichen persönlichen Fähigkeiten zu verdanken.

Die Diskrepanz zwischen der Geschwindigkeit, mit der der technische Fortschritt die Welt verändert hat zu der offensichtlichen Unfähigkeit, aus der Geschichte zu lernen und sozialen Fortschritt zu organisieren, liegt also auf der Hand.

Lasbeker Armenkate (Kreis Stormarn), sie stand an der Lasbeker Schulstraße im Ortsteil Lasbek-Dorf und wurde 1970 abgebrochen.

Literatur:

Wolfgang Ayaß, Das Arbeitshaus Breitenau – Bettler, Landstreicher, Prostituierte, Zuhälter und Fürsorgeempfänger in der Korrektions- und Landarmenanstalt Breitenau (1874-1949), Hg: Gesamthochschule Kassel, Verein für hessische Geschichte und Landeskunde e.V., Kassel 1992

Erich Braun, Franklin Kopitzsch (Hg.), Zwangsläufig oder abwendbar? 200 Jahre Hamburgische Allgemeine Armenanstalt, Symposium der Patriotischen Gesellschaft von 1765, Verlag Verein für hamburgische Geschichte, 1990

Erika Eifler, Ralf Kessenich, Vergessene Häuser, Nebengebäude und Alltagskultur in Nordfriesland, Verlag Nordfriisk Instituut, Schriften der Interessengemeinschaft Baupflege Bd. 4, 1992

A. Emminghaus (Hg), Das Armenwesen und die Armengesetzgebung in Europäischen Staaten, Berlin 1870, Verlag F.A. Herbig

Hans Meyer, Schwabstedt, 5000 Jahre Schwabstedter Geschichte, Schwabstedt 1986 Borbyer Werkstatt Verlag Eckernförde 1999

Hans Meyer, Gehäufte Selbstmode in einer Landgemeinde (Kirchenspiel), 1962 (unveröffentlichtes Manuskript, Archiv Schwabstedt)

Christoph Sachße, Florian Tennstedt (Hg)., Bettler, Gauner und Proleten, Armut und Armenfürsorge in der deutschen Geschichte, Reinbek bei Hamburg, Oktober 1983 (Rohwohlt Verlag)

Ders. Geschichte der Armenfürsorge in Deutschland, vom Spätmittelalter bis zum ersten Weltkrieg, W. Kohlhammer Verlag, Stuttgart, Berlin, Köln, Mainz 1980

Gerret Liebing Schlaber, Sozialpolitik im Schleswiger Land 1840-1880, Studien zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte Schleswig-Holsteins, Band 39, Wachholtz Verlag Neumünster, 2005

Harm-Peer Zimmermann, Die Armen-Anstalten in der „Pracherstrasse“, Zum Auf- und Ausbau der kommunalen Sozialfürsorge in Husum zwischen 1761 und 1914, Gesellschaft für Husumer Stadtgeschichte, In. Beiträge zur Husumer Stadtgeschichte, Heft 5, 1994

Ders.: Pauperismus und Restauration, Krankenhäuser und Arbeitshäuser als Beispiele eines sozialpolitischen roll back in Schleswig und Holstein 1820 – 1864, In: Zeitschrift für Sozialreform, Heft 10, Oktober 1995, S. 657 ff.

Verzeichnis der bestraften Verbrecher im Herzogtum Schleswig-Holstein nebst Beschreibungen derselben und einer Angabe der Verbrechen und Strafen für den Zeitraum 1. Januar 1854 bis Ende Juni 1854, Flensburg 1855

Anmerkungen

1 Vergessene Häuser, S. 170

2 S. 171, S 174

3 Ursprünglich waren Alumni im Römischen Reich verletzte und ausgediente Soldaten, die kostenlos ernährt wurden. Im 13. Jahrhundert bürgerte sich die Bezeichnung Alumni für die mittellosen Zöglinge von Klosterschulen ein. Die Internen erhielten Kost und Logis, den Externen wurde ein Freitisch gewährt. Mit diesen Vergünstigungen bot die Kirche den armen Bevölkerungsschichten eine Bildungschance und sicherte sich gleichzeitig ihren geistlichen Nachwuchs. Seit Beginn des 14. Jahrhunderts bezeichnete dieser Begriff die pauperes, arme, talentvolle, junge Leute, die in den landesherrlichen Universitäten kostenfreie Unterkünfte, Freitische, Kleidung, Bücher und Pflege im Krankheitsfall erhielten.[5] Im Lauf der Zeit erfolgte ein Bedeutungswandel des Begriffs Alumni: Jetzt vermittelte die Bezeichnung Alumnus nicht mehr den schmählichen Geruch von Armut, sondern benannte Angehörige der Kollegien von Universitäten. Quelle: https://de.m.wikipedia.org/wiki/Alumni

4 Das Armen- und Arbeitshaus in Schwabstedt wurde zwischen 1838 und 1847 gegründet.

5 Dass es in Süderstapel ein Arbeits- und Armenhaus gegeben hat, wird in der Literatur erwähnt. Es soll zwischen 1848 und 1874 gegründet worden sein.

6 Gerret Liebing Schlaber, Sozialpolitik im Schleswiger Land, 1840 – 1880, S. 219, Studien für Wirtschafts- und Sozialgeschichte, Band 39, Herausgegeben vom Arbeitskreis für Wirtschafts- und Sozialgeschichte Schleswig-Holsteins und Gesellschaft für Schleswig-Holsteiner Geschichte, Wachholz Verlag 2005

7 Hans Meyer, Schwabstedt – 5000 Jahre Schwabstedter Geschichte, S. 135 ff, S. 139 ff.

Kontakt:

E-Mail: Grzybowski@kulturgut-ev.de

Historische Tatinger Dorfwanderung

Eine Veranstaltung im Rahmen der Eiderstedter Kultursaisonwoche 2021

Dörte Hansen

Am 29.8.2021 trafen sich Einheimische und Gäste in Tating am Anwesen Jacobs-Hansen in der Dorfstraße 4.

Bürgermeister Hans Jacob Peters stellte das Dorf vor und Hans Georg Hostrup, Vorsitzender der IG Baupflege, lenkte den Blick auf die historische Baukultur des Ortes. Dabei standen die Haubarge, die gerade als bundesweites Bauernhaus des Jahres 2021 auserkoren worden waren, im besonderen Blick. In Tating gibt es noch sechs gut erhaltene Bauwerke dieses besonderen Bauernhauses. Danach lauschten die Besucher der Initiatorin dieser Wanderung, Dörte Hansen, die das Anwesen ihrer Eltern erläuterte. Im Gebäude versteckt sich – zur Überraschung der Besucher – ein 6-Ständer Haubarg-Gerüst. Der Jacobshof ist ein freistehendes Ensemble auf einer Warft mit ca. 1 ha großem Grundstück, bestehend aus einem Backsteinbau und dahinter liegendem ehemaligen Haubarg. Das Ständergerüst ist aus Kiefernholz und stammt laut Dendrochronoligeschem Gutachten (Altersbestimmung des Holzes) der IG Baupflege ca. aus dem Jahre 1750. Seit 2019 stehen die Gebäude sowie die vor dem Haus stehenden Linden unter Denkmalschutz. Zunächst wurde auf der Warft der Haubarg errichtet, der dann nach mehrmaligen Besitzerwechsel von dem Lehnsmann Deert Jacobs gekauft wurde, der sich im Jahre 1861 ein neues Haus erbauen ließ und auch wohl die Linden pflanzen ließ. Ca. 1910 ließ sich das Reeetdach des Haubargs nicht mehr retten; deshalb wurde es mit einem Wellblechdach versehen und überformt. Dies ist bei vielen Haubargen in der Zeit passiert. Mittlerweile wird der Hof nicht mehr aktiv bewirtschaftet und die angrenzenden Ländereien

Anwesen Jacobs-Hansen (Foto: Kultursaison)

Haubarg Hamkenshof, Tating (Foto: Kultursaison)

sind verpachtet. Die Vorfahren der Familie Deert Jacobs lassen sich bis zum Jahre 1550 zurückverfolgen. Der Hof ist weiterhin in Familienbesitz. Zum Abschluss wurde die Diele des Hauses besichtigt, die noch viele Original-Elemente aus der Entstehungszeit des Baues enthält.

Danach ging es dann bei idealem Wanderwetter durch die wunderschöne Landschaft über Büttel, Hauert zur St. Magnuskirche. Sie ist die älteste Kirche in Eiderstedts überreicher Kirchenlandschaft. Pastor Goltz nahm die Teilnehmer in Empfang und führte durch die Kirche. Er erläuterte die zahlreichen Kunstwerke und Kunstschätze. So beherbergt sie einen dreiflügeligen Altar mit Schnitzfiguren, der um 1450 erstellt und im 17. Jahrhundert erweitert wurde. Die Rückseite der Flügel zeigen Gemälde zur Passionsgeschichte, eine Besonderheit in Schleswig-Holstein.

Von der Kirche ging es zum Hochdorfer Garten, dem besonderen Gartendenkmal in Tating. Auf kleinen Zwischenstopps wurden dabei einzelne Häuser, Flurnamen und andere Tatinger Besonderheiten erklärt.

Von Düsternbrook ging es über den Mitteleingang hinein in den Hochdorfer Garten. Hier erwartete uns der Vorsitzende der Richardsen-Bruchwitz-Stiftung des Hochdorfer Gartens, Hans-Georg Hostrup. Er erklärte die Parkanlage, den Haubarg und die Geschichte, warum davor Kanonen stehen und was es mit der Stiftung und ihrem

Hochdorfer Garten: Mittelallee mit Blick vom Hortensienrondell auf das Eingangsportal des Haubargs „Hochdorf“.
Foto: https://www.hochdorfer-garten.de/pressebilder

Dörte Hansen (Mitte) vor dem Anwesen ihrer Eltern (Foto: IGB)

Namen auf sich hat. Vom Barockgarten ging es zur künstlichen Ruine. Eine Besonderheit in Schleswig-Holstein, ebenso das Schweizer Haus, das heute ein Café und Restaurant beinhaltet. Nähere Informationen zur Gartenanlage sind auch unter: www.hochdorfer-garten.de zu finden.

Danach ging es zum Haubarg Hamkenshof. Der Besitzer Jan-Peter Richardsen lud in die Loodiele und den Vierkant ein und erklärte uns die Besonderheiten dieses prachtvollen 4-Ständer-Haubargs mit angebautem Friesischen Langhaus. Ein eindrucksvolles Gesamt-Ensemble mit einem Nebengebäude, das früher als Schafstall genutzt wurde und einer prächtigen Garten- bzw. Parkanlage mit Teich. Der gesamte Hofkomplex steht seit 1992 unter Denkmalschutz mit besonders hohem Wert.

Inzwischen waren vier Stunden vergangen und die Wanderung endete wieder am Ausgangspunkt.

Anhaltender verdienter Beifall für die Initiatorin dieser Wanderung durch Tating. Auf das es auch im Jahre 2022 wieder eine Wanderung durch den schönen historischen Ortskern gibt.

Künstliche Ruine im Hochdorfer Garten, ca. 1890 errichtet. (Foto: IGB)

Die Graft des Haubargs ist lebensnotwendig!

Halke Lorenzen

Im August 2020 wurde auf Hoyerswort das Buch „Bauerngärten der Eiderstedter Haubarge – Das Geheimnis hinter den Bäumen“ vorgestellt, und der Autor Halke Lorenzen führte danach die Veranstaltungsteilnehmer*innen durch die parkartige Gartenanlage.

Da ist jedem klar geworden, welche lebensnotwendige Bedeutung die Graft hat und dass sie regelmäßig gepflegt und entschlammt werden muss. Haye Hamkens vom Hamkenshof-Warmhörn ergriff danach gleich die Initiative und ermunterte seinen Nachbarn Prof. Dr. Seitz, auf 80 m einen Teil der ehemaligen Graft seines Haubargs wiederherzugestellen. Was auch prompt geschah (siehe Maueranker Oktober 2020 S. 32-34).

Mittlerweile wurde auch die Graft von der Wogemannsburg in Westerhever wieder ausgebaggert, und eine ganze Reihe weiterer Haubargbesitzer*innen möchte ebenfalls die Graft instandsetzen.

Die Graften der Haubarg-Warften müssen regelmäßig entschlammt und ausgebaggert werden. Warum ist das so wichtig?

Die Graft ist aus mehreren Gesichtspunkten von Bedeutung:
Inselartig sind die meisten Haubarg-Warften auf Eiderstedt von einer fünf bis zehn Meter breiten und bis zu 2,50 m tiefen Graft umgeben.

Die Wogemannburg in Westerhever. Gut erkennbar ist die Graft, die inselartig die Warft einfasst und wie sie mit dem Grüppen-, Graben und Sielzugsystem der Marsch verbunden ist. (Foto: Roland Reckziegel)

– Aufgrund des hohen Grundwasserspiegels in der Marsch musste vor Baubeginn der Hausstandort erhöht werden. Der Aushub der Graft liefert gleichzeitig den Boden für die Warft.
– Die Graft dient in erster Linie der Entwässerung der höher liegenden Warft, damit der Baugrund und das Haus trocken bleiben. Deshalb ist die Entwässerung des Reetdachs und der Warftflächen mit der Graft verbunden und diese wiederum mit dem Entwässerungssystem der Marsch.
– Die Graft ist Teil des Grüppen-Graben-Sielsystems, über das das gesamte Marschland entwässert, gegliedert und geprägt wird. Ohne das engmaschige Netz des Priel-, Sielzug- und Grabensystems wäre auf Eiderstedt die landwirtschaftliche Nutzung in der bisherigen Form kaum möglich gewesen.

Früher diente die Graft u.a. noch
– der Entnahme des Wassers für Mensch und Vieh
– der Bewässerung, insbesondere des zur Selbstversorgung in der Nähe der Graft angelegten Gemüsegartens
– zur Fischhaltung und im Winter zur Kühleisnutzung
– als Löschwasser bei Bränden
– als ein großer Erlebnisraum für die Kinder. Hier wurde Schlittschuh gelaufen, geangelt, Boot gefahren und gebadet.

Damals wie heute ist die Graft für die Menschen lebensnotwendig, gleichzeitig ist sie ein bedeutsamer Lebensraum für Pflanzen und Tiere. Dies bezieht sich nicht nur auf die Entwässerung der Warft und die Nutzung des Graftwassers, sie ist ebenso Lebensraum für Wasserpflanzen, Amphibien, Insekten, Weichtiere, Fische, Wiesen- und Wasservögel und sogar für Fledermäuse. Die Entwässerung der Warft und ein möglichst ganzjährig gleichmäßiger Wasserstand in der Graft sind außerdem lebensnotwendig für die markanten Bäume der parkartigen Gartenanlagen auf manchen Haubarg-Warften. Den alten Bäumen machen die schwankenden Wasserstände aufgrund des Klimawandels sehr zu schaffen. Das in den vorangegangenen 100 bis 180 Jahren ausgebildete Wurzelwerk ist darauf nicht eingerichtet.

Gründe für das Verschlammen der Graft und was daraus folgt

– Da die meisten Haushalte auf den Warften schon seit ca. 60 Jahren an das öffentliche Wasserversorgungsnetz angeschlossen sind, ist man auf das Graftwasser als Trinkwasser nicht mehr angewiesen.
– Die regelmäßige Pflege und das Reinigen der Graft konnte somit zeitweise vernachlässigt werden, zumal das Ausspaten der Graft sehr arbeitsintensiv war. In der heutigen Zeit ist das Ausbaggern der Graft selbst mit geeigneten Geräten nicht so einfach, besonders wenn die Graft beidseitig mit Gehölzen bestanden ist.
– Die Verschlammung erfolgt durch den Ast- und Laubeinfall von den meist angrenzenden Gehölzen, Hochflurstauden, den tierischen Exkrementen und wird z.T. gefördert durch übermäßige Nährstoffzufuhr aus den angrenzenden landwirtschaftlichen Flächen.
– Durch die zunehmende Verschlammung reduziert sich die Wassertiefe der Graft. Faulgase des Schlammes werden freigesetzt. Es kommt zu einem Sauerstoffmangel und zum Absterben der Wassertiere. Schilf und Flutrasen erobern sich die ganze Breite der Graftsohle.
– Im Sommer gibt es immer weniger offene Wasserflächen in der Graft, teilweise trocknet sie vollständig aus. Im Herbst und Winter, in der regenstarken Zeit, kann die verschlammte Graft keine größeren Wassermengen mehr fassen und es kommt zur Vernässung der angrenzenden Flächen.
– Die Folge dieser Verschlammung und Vernässung sind der Verlust des Lebensraums Graft für viele Pflanzen und Tiere sowie eine starke Beeinträchtigung der Vitalität der alten Baumriesen auf der Warft.
– Der vom Menschen gemachte Klimawandel beschleunigt diese negative Entwicklung. Die langen Hitzeperioden im Sommer und die anhaltenden Regenfälle im Herbst und im Winter schwächen die Bäume und machen sie anfälliger gegenüber Krankheiten.

Graft des Haubargs Junkernhof, Hochbohm. Wird die Graft nicht gepflegt, dann erobert sich die Natur einiges schnell zurück und es bilden sich spontan neue Vegetationstrukturen heraus.

Ausgebaggerte Mittelgraft auf der Warft des Roten Haubargs. Im Sommer liegt die Graft trotzdem fast trocken. Hier wird deutlich, dass die Graft nicht tief genug ausgebaggert worden ist, aber auch dass der Wasserstand vom angrenzenden Grabensystem abhängig ist. (Fotos: Halke Lorenzen)

– Die langen Hitzeperioden im Sommer verstärken das Austrocknen der verschlammten Graft. Der Kleiboden auf der Warft trocknet schneller aus, die Bäume werden unzureichend mit Wasser versorgt. Die Trockensymptome wie kleine Blätter, lichte Krone ohne Laub, Blattnekrosen und vorzeitige Laubfärbung bzw. Laubabfall sind für jedermann sichtbar.
– In den anhaltenden Regenzeiten dagegen bekommen die Bäume „nasse Füße". Die naturbedingten Lehm- und Kleischichten verhindern zum großen Teil das Durchsickern des Oberflächenwassers in tiefere Bodenschichten der Warft. Das Wurzelwerk der Bäume steht lange Zeit im Wasser. Bei Staunässe kommt es schneller zu Wurzelfäule und Pilzbefall, die Aufnahme von Nährstoffen wird stark eingeschränkt und die Standortsicherheit der Bäume beeinträchtigt.
– Trocken- und Staunässeschäden werden zudem gefördert, weil in der regenstarken Zeit das Graftwasser nicht genügend abgeführt werden kann. In heißen Jahreszeiten kann die verschlammte Graft über das Prielsystem nicht ausreichend mit Brackwasser gespeist werden, um den Grundwasserspiegel zu regulieren.
– Die Verschlammung der Graft und der fortschreitende Klimawandel stellen nicht nur eine ernsthafte existenzielle Bedrohung für die alten markanten Einzelbäume dar. Vielmehr gehen mit dem Verlust dieser Bäume, die das historische Baumgerüst bilden, die wesentlichen Identitätsmerkmale der Haubarg-Gärten verloren.

Warum muss die Graft heute regelmäßig entschlammt und ausgebaggert werden?

In mehrfacher Hinsicht ist es von großer Bedeutung, die verschlammte Graft um die Haubarg-Warft regelmäßig ca. alle 8-10 Jahre auszugebaggern:

– Die Wasserspeicherkapazität der Graft wird vergrößert. Im Sommer kann ein angemessener Wasserstand gegenüber dem übrigen Grabensystem zeitweise aufgestaut werden. In der regenstarken Zeit dient das größere Graftvolumen zur Entwässerung der Warft und verhindert, dass die Bäume, insbeson-

dere am Fuße der Warft, wochenlang „nasse Füße“ haben.
– Gleichzeitig bleibt durch die regelmäßige Entschlammung der Graft der Lebensraum Wasser u.a. für viele Fische, Vögel, Amphibien, Insekten und Wasserpflanzen dauerhaft erhalten.
– Ist die Graft ausgebaggert, steht notfalls bei Bränden wieder Löschwasser zu Verfügung. Ein Gesichtspunkt, der lange Zeit vernachlässigt worden ist.
– Auch wenn die Entschlammung und Ausbaggerung der Graft den Klimawandel nicht aufhalten kann, so wird sie aber dazu beitragen, dass der Lebensraum Wasser und damit ein prägendes Element der Haubarg-Warften erhalten bleibt bzw. wieder hergestellt wird. Der markante alte Baumbestand auf der Warft hätte bessere Chancen, die Auswirkungen des Klimawandels zu kompensieren.

Wann ist der richtige Zeitpunkt, die Graft auszubaggern?

– Die Arbeiten an der Graft sind vom Verlandungsstadium abhängig, wobei zwischen Unterhaltungspflege und grundlegender Instandsetzung der Graft zu unterscheiden ist. Die Bestandspflege erfolgt in der Regel von Mitte September bis Mitte November und die Schlammräumung von Mitte September bis Ende Februar, einschließlich des Rückschnittes von Gehölzen.
– Eine grundsätzliche Wiederherstellung der Graft kann erforderlich werden, wenn sie früher aus unterschiedlichen Gründen einmal zugeschüttet wurde oder wenn das Schilf sich auf der Graftsohle so stark ausgebreitet hat, dass die Graft kaum Wasser führt und das Schilf zur Austrocknung beiträgt.
– Um dieses Verlandungsstadium zu verhindern bzw. zumindest zeitlich hinauszuzögern, müssen an der Graft schon vorher Pflege- und Unterhaltungsmaßnahmen durchgeführt werden. Dies ist erforderlich, wenn die Verlandung einsetzt, das Schilf anfängt, sich auf der Graftsohle auszubreiten, der Flutrasen die Wasserfläche immer stärker bedeckt und die Wasserfläche über dem Schlamm nur noch 1,20 m bis 1,50 m beträgt.,–
Dagegen ist der Pflegebedarf an der Graft noch nicht notwendig, wenn die Wasservegetation (Wasserlinsen, Schwimmblattpflanzen) gut entwickelt ist, das Schilf unter Wasser nicht auf der Sohle, sondern an der Böschung steht und der Graftschlamm eine Stärke von weniger als 50 cm hat.

In welcher Form sollte das Graftprofil ausgebildet sein?

– Die Räumungstiefe der Graft ist von den örtlichen Gegebenheiten abhängig. Die Graft kann eine normale Wassertiefe von 2,00 bis 2,50 m haben. Grundsätzlich soll nicht tiefer als die ursprüngliche Graftsohle ausgebaggert werden, aber möglichst vor der Schilfansiedlung auf der Graftsohle. Eine punktuelle Vertiefung der Graft als Graftaufweitung, die auch historisch für die Wasserentnahme bestanden hat, stellt heute einen besonderen aquatischen Lebensraum dar.

So malerisch es auch aussehen mag, die verlandete Graft ist nicht in der Lage, viel Wasser zu speichern. Von der Wiese aus könnte man die Graft problemlos ausbaggern. (Foto: Halke Lorenzen, Haubarg Merkner, Hülkenbüll, Kirchspiel Garding)

– Die Breiten der Graft sind unterschiedlich und messen 5-10 m. Die Böschung zur Warft ist über Wasser in der Regel steiler als die Böschung zu den landwirtschaftlichen Flächen, es soll sich an den örtlichen Gegebenheiten orientiert werden. Gerade für Wiesen- und Wasservögel sowie für Amphibien ist eine Bermeausbildung oder ein abgeflachtes Ufer über dem Wasserspiegel optimal. Unter Wasser sollten die Böschungen möglichst steil ausgebildet werden, damit die Ausbreitung des Schilfgürtels verzögert wird.
– Die Graft ist an sich für das Weidevieh der natürliche Zaun. Für die Beweidung der Grünlandflächen sollte entlang der Graft deshalb kein Zaun gezogen werden. Zumindest sollte der Zaun so aufgestellt werden, dass die Weidetiere (Rinder, Schafe) so auf natürliche Weise dem Aufwuchs des Schilfgürtels Einhalt bieten können.

Wohin mit dem Bodenaushub?

– Der Aushub der Graft ist mindestens 3-5 m von der Graft auf den angrenzenden landwirtschaftlichen Flächen zu lagern. Bei einer Mittelgraft sind die örtlichen Lagermöglichkeiten zu prüfen. Notfalls muss der Aushub abgefahren werden. Nach dem Austrocknen des Aushubbodens ist dieser flächig auf der Lagerparzelle auszubreiten. Er darf nicht für die Verfüllung von Grüppen, Gräben und Kuhlen verwendet werden.

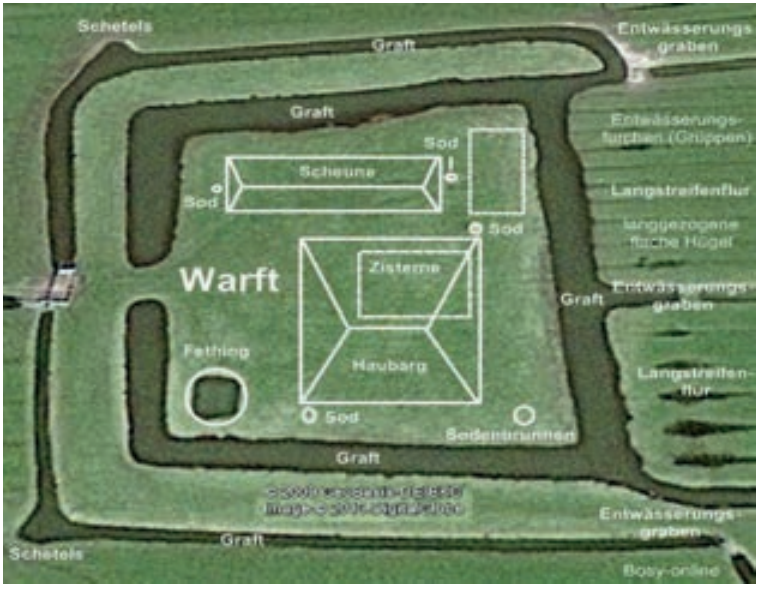
Welche Gerätschaften können eingesetzt werden?

– Im Gegensatz zu früher, als die Graft in mühsamer Handarbeit ausgespatet wurde, gibt es heute leistungsfähige Gerätschaften zur Entschlammung und Ausräumung der Graft. Der Deich- und Sielverband Eiderstedt in Garding, aber auch private Firmen (Bagger-, Garten- und Landschaftsbetriebe) können geeignete Bagger mit Mähkorb und Lochblechlöffel einsetzen. Sie sind ausgerüstet mit Grabenbagger und Astschneider, der bei Bedarf am Baggerarm montiert wird. Die Raupenbagger haben vom Drehkranz gemessen eine Armlänge von 12,50 m.
– In der Regel sollte die Graft vom Ufer aus ausgeräumt werden. Bei beidseitigen Gehölzbeständen ist der Zugang zur Graft schwieriger, und es müssen Baumfenster geschaffen werden. Dort, wo es möglich und sinnvoll ist, sollte die Graft ohnehin wegen der starken Beschattung des Gewässers entweder beidseitig nur mit einer Baumreihe oder nur einseitig mit Bäumen (Wetterbäumen) bestanden sein. Den Schlamm z.B. mit einer Moorraupe aus der Graft zu schieben, hat sich als wenig erfolgreich erwiesen.

Neu ausgebaggerte kleine Graft am Haubarg Prof. Dr. Seitz in Warmhörn, Tetenbüll. (Foto: Haye Hamkens Archiv). Die überhängenden Äste konnten problemlos mit dem Astschneider am Baggerarm gekürzt werden.

Was kostet das Ausbaggern der Graft?

Für die Haubargbesitzer*innen ist die Beratung kostenlos. Vorort wird überlegt, wie, wo und wann ausgebaggert wird und welche Gespräche mit den angrenzenden Landeigentümer*innen zu führen sind. Das Einholen von Angeboten für die Gehölzarbeiten sowie für das Ausbaggern ist für die Haubargbesitzer*innen ebenfalls kostenlos.



Entwässerungssystem der Haubarg-Warft (Heimatbund Landschaft Eiderstedt e.V.)

Die Höhe der Kosten für das Ausbaggern selbst wird ganz unterschiedlich sein und ist von den örtlichen Gegebenheiten abhängig. Es wird auch angestrebt, für eine naturverträgliche Graftentwicklung Fördermittel zu beantragen.

Was kann eine intakte Graft leisten?

Die wasserführende Graft stellt einen vielfältigen Lebensraum für Pflanzen und Tiere dar. Zwar entwickeln sich durch die Verschlammung der Graft sukzessiv neue Lebensräume für andere Pflanzen und Tiere, aber wenn die Graft nicht regelmäßig gepflegt und ausgebaggert wird, dann geht der aquatische Lebensraum Graft dauerhaft verloren.

Als Wasserpflanzen existieren in der Graft u.a. diverse Wasserlinsen-, Laichkraut- und Hornkraut-Arten. Des Weiteren gibt es den Froschbiss, den Wasserhahnenfuß und die Wasserpest, sehr selten die Krebsschere, die kein salzhaltiges Wasser verträgt. Alle diese Arten tolerieren das Brackwasser, aber kein Salzwasser. Eine vollständige Verschlammung bzw. ein Austrocknen der Graft führt während der Vegetationszeit zum Absterben der Pflanzen. Sie vertragen zwar Wasserschwankungen, aber sie brauchen eine Mindestwassertiefe von 0,50 m. Die Unterwasserpflanzen können sich bei einer vollständigen Beschattung der Graft durch Gehölze oder durch Schatten bildendes Schilf nicht entwickeln.

Schnecken (Schlammschnecke) und Muscheln (Gewöhnliche Kugelmuschel) können sich in der Graft ansiedeln, wobei nach einer Ausbaggerung eine Wiederbesiedlung besonders durch Enten möglich ist. Eine ganzjährige Wasserführung der Graft ist für die meisten Arten lebensnotwendig. Dies ist auch für viele Wasserkäfer und Libellen erforderlich, so u.a. für die Gemeine Binsenjungfer. Salzwasser ist für Larven tödlich. Eine verschlammte Graft ist als Lebensraum für Libellen unbedeutend.

In der Graft kann man den Teichfrosch, den Moorfrosch, den Grasfrosch und die Erdkröte antreffen. Sie alle vertragen das Brackwasser, aber keinen ständig wechselnden Salzgehalt des Wassers. Bei Austrocknung der Graft sterben die Kaulquappen ab und die Amphibien können hier kaum überwintern. Flache Böschungen sind für sie zum Wechseln von Land zu Wasser und für das Sonnenbaden günstig.

Oberhalb der Uferlinie oder am flachen Uferrandwasser entwickeln sich spontan neben dem Schilf beliebte buntblühende Hochflurstauden wie Sumpfschwertlilie, Mädesüß und Blutweiderich. Solange sie vom sich ausbrei-

Ein Lebensraum für Amphibien (Foto: Sabine Bartsch)

Eine ganzjährig wasserführende Graft hat positive Auswirkung auf den Bestand von Wiesen- und Wasservögel. Die Graft bietet ein Nahrungsangebot für Entenarten (Stockenten, Reiherenten), Blässrallen, Teichhühner, die im Bereich des Ufers brüten, das mit Hochflurstauden und Röhrichten bestanden ist. Der Graureiher bevorzugt den Uferrand als Standort der Nahrungsaufnahme. Die Wiesenvögel (Kiebitz, Uferschnepfe usw.) nutzen gerne das angrenzende bodenfeuchte Grünland an der Graft.

tenden Schilf nicht verdrängt werden, bilden sie wertvolle Lebensräume für Insekten und Nahrungsangebot für bestimmte Vogelarten.

Das Schilf bildet einerseits einen gewissen Uferschutz, trägt zur Selbstreinigungskraft des Wassers bei und ist ein wichtiger Lebensraum für Insekten, Amphibien und Vögel. Anderseits verdrängt es bei größerer Ausbreitung die Hochflurstauden, die Wasserpflanzen und fördert die Verschlammung der Graft, wenn es sich auf der Graftsohle ansiedelt.

Der Fischbestand in der Graft kann sehr vielfältig sein und ist abhängig von der Breite, der Tiefe und der Durchgängigkeit des Graftwassers (u.a. Aal, Plötze, Brassen, Rotfedern, Moderlieschen, Zwergstichling, eingesetzte Schleien und Karpfen). Erforderlich ist für alle Fische eine ausreichende Tiefe und eine ganzjährige Wasserführung von mindestens 1,00 m ohne Faulschlamm. Viele Süßwasserfische vertragen nur bedingt Brackwasser, und ein ständiger Aufstau verhindert die für die Fische wichtige Durchgängigkeit des Graft- und Grabensystems. Günstiger ist eine angemessene Tiefe der Graft, damit ein für die Fische ausreichender Wasserstand gewährleistet wird.

Kontaktperson für die Beratungsgespräche:
Landschaftsarchitekt
Dipl.Ing. Halke Lorenzen
Blomberg/Westerhever
Mail: halke.lorenzen@t-online.de
Tel. 05235 / 99793

Früher war das Schlittschuhlaufen ein großes Vergnügen auf der Graft. (Foto: Haye Hamkens Archiv)

Gesucht: Dachbodenfunde zur früheren Milchwirtschaft

Heinz Dargel

Liebe Leserinnen und Leser,
über die Einführung der Milchwirtschaft in den Elbmarschen und in Eiderstedt durch eingewanderte Holländer ist viel geschrieben worden. Die im 19. Jahrhundert beginnende gewerbliche Meiereiwirtschaft nimmt dagegen in den Geschichtsbüchern nur erstaunlich wenig Raum ein, obwohl sie in Schleswig-Holstein zur Gründung von etwa 900 Meiereien geführt hat[1]. Fast alle Meiereien, wie auch die sie einst mit Maschinen und Geräten ausstattenden Eisenwerke, haben längst ihren Betrieb eingestellt. Nach den Betriebsschließungen müssen wahre Berge von Maschinen, Geräten und auch Dokumenten, die etwas über die Überlegungen zur Gründung, zur Standortsuche, zur technischen Ausstattung und zum laufenden Betrieb der Meiereien hätten aussagen können, entsorgt worden sein und gingen so der Forschung verloren. Wir möchten dieses Thema dennoch mit Schwerpunkt Eiderstedt, gerne auch in den gesamten Kreisgebieten Nordfrieslands und Dithmarschens, näher beleuchten und suchen hierfür auch mögliche „Dachbodenfunde".

Nicht wenige Hofbesitzer zogen es auch nach der Gründung einer erreichbaren Meierei vor, Milchprodukte selbst herzustellen und zu verkaufen. Daher könnten auch dort noch interessante Unterlagen, etwa alte Käserezepte, und Geräte zu finden sein. Ein Beispiel sind kupferne Bütten oder Satten zum Abrahmen der Milch, die Volckmar erwähnt[2]. Auch in einem Verzeichnis des Koldenbütteler Norderhofs (Freesenkoog) aus der Zeit um 1851 werden „3 neue kupferne Milchbütten" aufgeführt[3]. Vielleicht ist ja das eine oder andere Exemplar bei den anlässlich der Weltkriege durchgeführten Buntmetallsammlungen übersehen worden.

Auch vom sogenannten Botterkopp (Butterkopf), auch Pfundskopf genannt, haben wir noch kein erhaltenes Exemplar finden können. Der Botterkopp wird 1823 als ein hölzernes Gefäß mit Standfuß zum Abmessen und Formen von 5/4 Pfund Butter beschrieben. In Eiderstedt stand er als amtliches Buttermaß unter der Aufsicht der „heiligen Justiz in Tönning"[4]. In Johann Friedrich Schützes Holsteinischem Idiotikon von 1801 findet sich diese Schnittzeichnung[5]:

Als Verbreitungsgebiet gibt Schütze Holstein, Eiderstedt und Husum an. Der Begriff „ein Kopf Butter" ist uns bislang im Zusammenhang mit Wesselburen, Friedrichstadt[7], Helgoland[8] und nicht zuletzt Tönning begegnet, wo mindestens noch 1911 Butter per Kopf angeboten wurde[9] [10].

Wir hoffen nun auf interessante Funde und würden uns über eine Fundnachricht sehr freuen. Wir möchten alle Funde lediglich, nach Möglichkeit vor Ort, einsehen und dokumentieren.

Anmerkungen

1 Heinrich-Kaufmann-Stiftung (Hrsg.): Ländliche Genossenschaften : Beiträge zur 5. Tagung zur Genossenschaftsgeschichte am 05. und 06.11.2010 in Hamburg, Norderstedt 2013, Seite 40

2 Friedrich Karl Volckmar: Versuch einer Beschreibung von Eiderstädt in Briefen an einen Freund im Hollsteinischen, Garding und Hamburg 1795; Reprint hrsg. vom Nordfriisk Instituut, Husum 1976, Seite 254.
3 Johann Albrecht G.H. Janzen: Blick über Eiderstedt Band 12, hrsg. vom Heimatbund Landschaft Eiderstedt, Garding 2017, Seite 185
4 Schriften der Schleswig-Holsteinischen patriotischen Gesellschaft, Band 6 / Landwirthschaftliche Hefte, Achtes Heft, Altona 1823, Seite 89
5 Johann Friedrich Schütze: Holsteinisches Idiotikon Theil 2, Hamburg 1801, Seite 322
6 Andreas Ludwig Jacob Michelsen: Sammlung altdithmarscher Rechtsquellen, Altona 1842, Seite 312
7 Elisabeth Bartels: Doch hängt mein ganzes Herz an dir, du kleine Stadt ..., Hermannsburg 1920, Seite 41f.
8 Theodor Siebs: Helgoland und seine Sprache, Wiesbaden, 1968, Seite 244
9 Eiderstedter Wochenblatt vom 27.05.1911, Stadtarchiv Tönning
10 vgl. Otto Mensing: Schleswig-Holsteinisches Wörterbuch (Volksausgabe), Band 1, Neumünster 1927, Spalte 465 (Botterkopp) und Band 3, Neumünster 1931, Spalte 260 (Kopp)

Kontakt:
Heinz Dargel, Hochsteg 1,
25832 Tönning
E-Mail-Adresse: heinzdargel@web.de
oder an hauspost@igbaupflege.de

Kind ruft: „Da ist ein Haubarg!“

Philipp Osten

Bei einem Familienausflug ins Altonaer Museum in Hamburg gibt es viel Spannendes zu entdecken, gerade auch für die Kinder: Dampfer, Kinderbücher, Segelschiffe und eine Wunderkammer. Um keine Attraktion zu verpassen, rennen die Kinder voran.

Plötzlich ruft es aus dem Saal mit den Modellen norddeutscher Bauernhäuser: „Da ist ein Haubarg!“

Konrad (Foto, 7 Jahre alt) verbindet mit dem Haubarg glückliche Ferien auf dem Haubarg Blumenhof bei Tating. Dank einer abenteuerlichen Führung von Hans-Georg Hostrup weiß er auch, dass die vier Pfeiler der Sturmflut trotzen, damit die Ernte wie auf einem gedeckten Tisch im Trockenen bleibt. Die Stallungen, wo die Kühe, Kälber, Ochsen und Pferde standen, wurden auch erkundet. Selbsverständlich auch der ehemalige Schaf-, Schweine- und Hühnerstall. Das Klettern unter dem hohen Dach gehört zu den prägenden Ferienerlebnissen für Konrad. Spannend und unvergesslich

für unser Kind, wie der spontane Ausspruch zeigt. Klar, dass er die Form eines Haubargs sofort erkennt, als er ihn entdeckt und auch anderen Besuchern begeistert mitteilt.

Demnächst in Eiderstedt: ein neuer Haubarg

Ingo Hansen

Als Frauke und Ingo Hansen aus Eiderstedt auf die Idee kamen, ein Vogelhaus im Garten aufzustellen, war schnell auch der Wunsch nach einer möglichst landestypischen Form geboren.

Gemeinsam mit Sven Dölling aus Elmshorn, der einige Erfahrung im Bau von Vogelhäusern mitbrachte, wurde das Projekt weiterentwickelt.

Ihm erschien es durchaus möglich, einem Vogelhaus z.B. die Form eines Haubargs zu geben.

Für einen ersten Entwurf aus Karton genügten ihm die Außenmaße eines Haubargs und Angaben zu dessen wesentlichen tragenden Bauteilen. Pate stand hierfür der Haubarg Blumenhof in Tating.

Innerhalb weniger Wochen entstand dann ein Vogelhaus in Haubargform.

Es besitzt die haubargtypischen Proportionen und sogar ein stabiles Ständerwerk in seinem Innern, vor allem aber ist es, wie auf ihrem Gebiet einst auch die großen Originale, zweckmäßig:

Es bietet Raum für verschiedene Futtersorten und den Tieren geeignete Anflug-, aber auch Fluchtmöglichkeiten.

Jetzt fehlt noch eine Dacheindeckung aus Reet. Tipps und Ratschläge, wie sie ermöglicht werden kann, sind willkommen.

Kontakt: Ingo Hansen
Otto-Wiesner-Str. 11, 25832 Tönning
E-Mail: Ingo-Hansen@gmx.de
oder an: hauspost@igbaupflege.de

Wir sind auf Instagram

Instagram – Was und warum?
Cornelia Wienzek

Cornelia Wienzek aus Langenhorn kümmert sich um den Instagram-Auftritt der IGB

Social Media, also die Nutzung von sozialen Netzwerken, gehört für sehr viele Menschen mittlerweile zum Alltag. Man ist online vernetzt und tauscht sich aus. Nicht nur im Privaten, sondern ebenso in Unternehmen, Vereinen und Organisationen nutzt man die diversen Social Media-Plattformen für Botschaften, für Marketing, aber vor allem zur Kommunikation und Interaktion.

Instagram – das sind doch nur Bilder

Liken, teilen, kommentieren – mit unserem Instagram-Profil ig_baupflege, mit unseren Bildern und Beiträgen erreichen wir Menschen, die sich u.a. für historische Baukultur, für die Hauslandschaften, für den Erhalt historischer Bausubstanz, für den Denkmalschutz interessieren.

Und ja, wir erreichen auch Menschen, denen einfach nur dieses eine Foto gefällt und uns deshalb ein Like dalassen. Aber genau das ist doch das Tolle, wir erreichen schnell die unterschiedlichsten Menschen, in allen Altersgruppen und mit diversesten Interessen. Virtuell kommen wir zusammen und können unser Anliegen, „Die Erhaltung der historischen Hauslandschaften an der Schleswig-Holsteinischen Westküste“, bekannt machen und so Aufmerksamkeit erzielen, auch bei denen, die bisher noch nie einen Berührungspunkt mit historischer Baukultur hatten. Denn wir alle wissen: „man kann nur schützen was man kennt“.

Unter unseren Follower*innen sind viele junge Leute aus verschiedenen Regionen Deutschlands, die gerade selber ein historisches Gebäude – oft in Eigenleistung – sanieren. Unsere Follower*innen sind ebenso Denkmalschützer*innen, Hausforscher*innen, Handwerker*innen und vieles mehr. Sie folgen uns virtuell aus Österreich, Deutschland, Polen und z.B. aus Dänemark. Diese Vielfalt der Regionen und Länder und das wertvolle Wissen all dieser Follower*innen macht unser Instagram-Profil bunt, regt zu Austausch an, verbindet und eröffnet Neues.

Wir berichten auf unserm Profil über Aktuelles, wie z.B. Exkursionen und Besichtigungen, über positive und negative Nachrichten. Wir erklären Details zu unseren einzelnen Bauernhaustypen hier an der Westküste Schleswig-Holsteins, wir weisen auf erschienene Presseartikel hin und wir sind auch behilflich, wenn historische Baustoffe an Interessierte abzugeben sind.

Kommt und folgt uns auf ig_baupflege

Vertrauen – die härteste Währung der Welt.

Vertrauen – der soziale Treibstoff, der Wirtschaft, Politik und Gesellschaft am Laufen hält.

Das Buch ist erschienen im GABAL Verlag unter der ISBN Nummer: 978-3-96739-035-3 und kostet 29,90 Euro.

Vertrauen ist wohl das Wort, welches wir seit Beginn der Corona-Pandemie und zuletzt im Wahlkampf am häufigsten, aber vor allem immer an neuralgischen Punkten, dort wo es um den entscheidenden öffentlichen Appell, um „Das große Ganze“ ging, gehört haben. Vertrauen ist allerdings keine Modeerscheinung oder Trend, ganz im Gegenteil: Seit Menschen mit Menschen kommunizieren, ist es der Kitt, der uns sozial eng zusammenbringt oder bei einem Mangel oft rasant auseinandertreibt. Auch für die IG Baupflege ist Vertrauen das Pfund, auf welches wir jeden Tag bauen – im Ur-Sinne des Wortes: Menschen wenden sich an uns, weil sie Rat und Tat benötigen, Hilfe suchen bei jenen Haus-Objekten, die ihnen lieb und dabei leider oft auch extrem teuer sind (in der Instandhaltung). Wir kümmern uns somit um aufwendige Herzensangelegenheiten, nicht in einem medizinischen Sinne, aber die Seele der Eigentümer sanieren wir manchmal schon ein wenig mit… Die Würdigung des Haubargs als „Bauernhaus des Jahres 2021“ war für uns, als einem ehrenamtlich tätigen Verein, ein wichtiger öffentlichkeitswirksamer Vertrauensbeweis, nicht nur nach außen, sondern auch nach innen, ein Signal für unsere Mitglieder: Unsere Arbeit bewirkt etwas.

Über das ewige Kernthema des menschlichen Miteinanders hat ein langjähriger Freund der IG Baupflege und bekennender Fan des Haubargs ein sehr lesenswertes und dabei äußerst amüsantes Buch geschrieben: Arnd Zschiesche, Markensoziologe aus Hamburg, seit diesem Sommer Professor für Marketing, quasi „um die Ecke“ an der FH Westküste in Heide. Sein Titel lautet „Vertrauen – die härteste Währung der Welt. Warum Leistung und Haltung für Unternehmen essenziell sind. Zschiesche forscht seit seinem Studium über den Aufbau positiver Vorurteile als Grundlage von Vertrauen und daraus resultierender Attraktivität. Seine Erkenntnisse aus 25 Jahren Vertrauensarbeit in Theorie und beratender Praxis liegen dem Buch zugrunde. Es werden zahlreiche plakative Beispiele aus Politik, Gesellschaft und Wirtschaft herangezogen und die sozialen Wirkmechanismen dahinter eindringlich erklärt: Vom Marmeladenverkaufsschränkchen am Straßenrand auf der dänischen Nordseeinsel Fanø über die vertrauensbildende Rolle der Chefvirologen in der Pandemie, bis zu Angela Merkels wahlentscheidendem Kultsatz für die Geschichtsbücher im Wahlkampf 2013: „Sie kennen mich“.

Der Autor verdeutlicht, warum Vertrauen bis

Prof. Arnd Zschiesche

heute nicht befohlen werden kann, obwohl viele Politiker und Firmen sich nichts sehnlicher wünschen: Es bleibt auch im Zeitalter von Digitalisierung und Globalisierung immer noch Resultat von konkreten Handlungen und positiven Erfahrungen über die Zeit. Nicht umsonst versteckt sich das Wort Treue schon im Wortstamm von Vertrauen. Wenn Parteien sich über untreue Wechselwähler oder Marken sich über unberechenbarsprunghafte Kunden beschweren, entgegnet Zschiesche kühl: Man kann nur dem treu sein, der sich selbst treu bleibt. Nur über Treue zu sich selbst entsteht Prägnanz und damit auch soziale Anziehungskraft, erläutert der Autor. Ein weltberühmter Sohn Nordfrieslands, der einflussreiche Begründer der deutschen Soziologie, geboren in einem Haubarg bei Oldenswort, spielt bei der Erklärung des Phänomens eine tragende Rolle: Tönnies brandaktuelle Definition von Gemeinschaft aus dem Jahre 1886, verdeutlicht wie, wo und warum Vertrauen entsteht, und nebenbei warum es bis heute keine Ehegesellschaft gibt, sondern nur eine Ehegemeinschaft. Keine noch so tolle zeitgeistige Hipster-Community kann echte Gemeinschaft schlagen, denn sie basiert auf gewachsenem Vertrauen… apropos: auch die aktuell allgegenwärtigen Influencer sieht Zschiesche als Armutszeugnis für die sie bezahlenden Unternehmen, die anscheinend nicht mehr daran glauben, dass man Kundschaft einfach „nur" über Leistung gewinnen kann…

Eine kluge und jederzeit alltagstaugliche Bestandsaufnahme zum Dauerbrenner-Thema Vertrauen mit vielen Tipps zur Umsetzung und ein pointiertes Plädoyer wider einen Zeitgeist 4.0, der kurzfristige Aufmerksamkeit (neudeutsch „Awareness") regelmäßig mit nachhaltigem Erfolg verwechselt. Der Fast-Referent unserer wegen Corona ausgefallenen Jubiläumsveranstaltung 2020 setzt der grassierenden Aufmerksamkeitsökonomie eine in ihrer sozialen Tiefenwirksamkeit unschlagbare Vertrauensökonomie entgegen, so fasst es der Klappentext zusammen. Ein Weg, den es zu verfolgen gilt, wenn langfristiger „echter" Erfolg erwünscht ist.

Fazit: Sehr empfehlenswert.

Hans-Georg Hostrup

Jarling 2022

Wat dear flecht

Ein nordfriesischer Kalender

Hrsg. von G. Hoffmann, M. Honnens, M. Kunz
14 Blätter 30 x 40 cm, 16,80 €
ISBN 978-3-88007-436-1

Nordfriisk Instituut
Süderstr. 30
25821 Bräist/Bredstedt, NF
Tel 04671-6012-0

verlag@nordfriiskinstituut.de
www.nordfriiskinstituut.eu

Nordfriesisches Weihnachtsbuch

Das besondere Weihnachtsbuch – nimmt man es in die Hand, so überrascht und berührt die Vielfältigkeit des abwechslungsreichen und liebevoll zusammengetragenen Inhalts.

Wer kennt nicht die christliche Bedeutung des Heiligen Abends, der die Christen die Geburt Jesus Christus als Sohn Gottes und Erlöser feiern lässt.

Doch die Weihnachtszeit vom 1. Advent bis zu dem Tag der Heiligen Drei Könige umfasst auch die Vorfreude auf den Lichterglanz in der Adventszeit, die Behaglichkeit, das gemütliche Beisammensein mit Familie und Freunden. Weihnachten in Nordfriesland bedeutet unterschiedliche Gebräuche auf dem Festland, den Inseln, Halligen und Helgoland.

Und die Kinder, die in der hoffnungsvollen Erwartung Gedichte und Lieder lernen, damit der Weihnachtsmann ihnen wohlgesonnen ist, ihre Wunschzettel schreiben und sich die winterlichen Tage mit Basteln, Eislaufen und Schneeman bauen vertreiben.

Nicht immer konnte das Weihnachtsfest mit einem voll gedeckten Tisch begangen werden. Die Not zwang oftmals zu bescheidenem Mahl, und die Küstenbewohner hatten den Blanken Hans nicht gern als Gast, denn die Sturmfluten bereiteten oftmals einen Kampf ums nackte Überleben.

All das und somit ein breites Spektrum von Berichten, Erzählungen, Gedichten, Liedern und Rezepten präsentiert sich in berühmten und unbekannten Veröffentlichungen in Hochdeutsch, Plattdeutsch und in den friesischen Sprachen wie Frasch, Fering, Sölring oder Halunder. Das Buch schlägt einen Bogen über 200 Jahre nordfriesische Traditionen und Überlieferungen.

Und es ist ein Buch, das nicht nur das Weihnachtsfest in verschiedenen Regionen Nordfrieslands beleuchtet, sondern auch die Gebräuche zum Jahreswechsel aufgreift.

Thomas Steensen hat mit dem friesischen Weihnachts-ABC Wissenswertes und Gebräuchliches zusammengetragen, wo man gern einmal nachschaut, um Unbekanntes zu erfahren oder Vergessenes aufzufrischen.Untermalt werden die Gedichte, Geschichten und Bräuche mit Illustrationen der bekannten nordfriesischen Künstlerin Marie Tångeberg.

Die großen und kleinen Friesen werden sich in diesem Buch wiederfinden. Aber auch Neu-Friesen werden durch den wunderbaren Inhalt mit dieser einzigartigen Landschaft und ihrer Bewohner eine tiefe Verbundenheit spüren.

Das Nordfriesische Weihnachtsbuch ist ein bleibendes Geschenk, das auf keinem Gabentisch und in keinem Bücherschrank fehlen sollte.

Ute Broders

Nordfriesisches Weihnachtsbuch
Geschichten, Gedichte, Bräuche
Mit Zeichnungen von Marie Tångeberg
Hrsg. von Thomas Steensen
Schriften des Nordfriesischen Instituts Nr. 256
254 Seiten, zahlr. Abb., geb.
Format 16,5 x 24 cm
€ 19,95
ISBN 978-3-89876-930-3

Husum Verlag

Alter Pferdestall in Steinhöfel

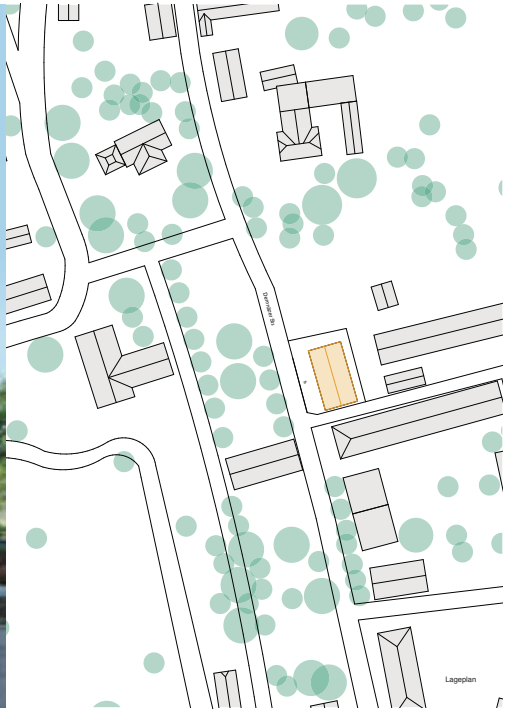
Umbau und Sanierung eines denkmalgeschützten ehemaligen Pferdestalls zu Werkstätten und Wohnungen in Steinhöfel

Karl Weißenberger

In Steinhöfel in Brandenburg wurde für einen privaten Bauherrn ein historisches Scheunengebäude, der „Alte Pferdestall“, der Bestandteil der denkmalgeschützten historischen Ortslage ist, saniert und umgebaut. Im Erdgeschoss entstand eine Holzwerkstatt und eine landwirtschaftliche Fahrzeughalle, darüber im Dachgeschoss Ferienwohnungen.

„Der Denkmalwert des ehemaligen Gutsdorfes Steinhöfel ist im überlieferten historischen Siedlungsgrundriss und in der das äußere Erscheinungsbild des Ortes prägenden Bausubstanz begründet. Er umfasst die historische Struktur und Bebauung der Ortslage mit ihrem auf die mittelalterliche Dorfgründung zurückgehenden Siedlungsgrundriss, der im Zuge der klassizistischen Ortsneuordnung während der Gutsherrschaft Valentin von Massows durch den Architekten David Gilly zum Ende des 18. Jahrhunderts eine bauhistorisch wertvolle Umgestaltung und städtebauliche Aufwertung erfahren hat. (...) Neben den zumeist als Einzeldenkmale ausgewiesenen Gebäuden aus der klassizistischen Umbauphase sind die wohl aus dem 19. Jahrhundert überlieferten Stallund Wirtschaftsgebäude der Gutsanlage von besonderer Ortsund baugeschichtlicher Bedeutung für das Ortsbild von Steinhöfel. Diese prägen maßgeblich den Gesamteindruck des südlichen Angers (bemerkenswert auch die Scheune Demnitzer Straße 7b (die

Historischer Nordgiebel



Lageplan

Zustand des historischen Bestands nach Entkernung der späteren Einbauten

„Alte Schmiede“)). (...) Die Schlossanlage von Steinhöfel mit Amtshaus und Wohnhaustypen fanden ihre theoretische Begründung in den von Gilly veröffentlichten Abhandlungen über die Landbaukunst (1797-1798)“ (Auszug aus der Mitteilung zum Denkmalstatus von der Denkmalschutzbehörde Landkreis Oder-Spree, Frau Arndt, 2007)

Die bestehende verwendbare Bausubstanz bestand zum Beginn des Projekts lediglich aus drei Außenwänden mit Giebel. Zu DDR-Zeiten war ungefähr ein Drittel des Gebäudes für den Bau einer Straße abgerissen worden. Deswegen war nur eine Giebelwand erhalten geblieben. Das Gebäude wurde damals als Landmaschinenwerkstatt der ansässigen LPG genutzt, die innere Bausubstanz war mehrfach umgebaut worden und war nicht verwendbar.

In enger Abstimmung mit dem Denkmalamt wurde die historische Fassade aufgearbeitet und in den Originalzustand zurückversetzt, außerdem der fehlende Giebel in moderner Interpretation, aber mit einem an den Bestand angeglichenen Ziegelstein wiederhergestellt.

Innerhalb der Außenmauern wurde ein „Stahlbetontisch“ auf Punktstützen errichtet. Diese Konstruktionsart, die nicht zuletzt aus brandschutztechnischen Gründen gewählt wurde, ist in eine Struktur von filigranen Unterzügen aufgelöst, die an die ursprüngliche Konstruktion mit Holzunterzügen in Längsrichtung des Gebäudes und quer liegenden Deckenbalken erinnert. Das historische Außenmauerwerk, das hinsichtlich seiner Tragfähigkeit nicht zu bewerten war, lehnt sich an diese neue Struktur lediglich an. Innere Mauern wurden als nichttragende Schotten wie der ergänzte Südgiebel in einem an den Bestand angenäherten Ziegel errichtet. Erdgeschoss und Obergeschoss wurden durch eine filigrane gewendelte Stahltreppe verbunden.

Auf diesen eingestellten Tisch wurde der gesamte Einbau des Obergeschosses gestellt. Auch das neue Pfettendach aus Bauschnittholz, also als ein Stück aus dem Stamm gesägt, mit Mittelpfette und Sprengwerk als histori-

sche Konstruktionsart gründet auf dem Stahlbetontisch und wurde im Inneren als sichtbare Holzkonstruktion freigestellt. Zur Belichtung des Obergeschosses wurden jeweils auf beiden Seiten des Daches zwei Dachfensterkonstruktionen zwischen den Sparren eingebaut. Diese durften wegen der Forderung des Denkmalschutzes nicht als Gauben ausgebildet werden, sondern nur als ebene Dachfenster.

Die Öffnungen der Außenfenster und Türen der Bestandsaußenwände blieben erhalten. Der Ziegelsegmentbögen wurden, wenn nicht schon vorhanden, wieder hergestellt. Das Giebelfenster im Nordgiebel DG blieb erhalten. Bei den Toren in der Nordund Westfassade wurde die ursprüngliche Sturzhöhe wiederhergestellt.

Das vorhandene ursprüngliche Bodenniveau, das sich ca. 30-40 cm unter dem vormals vorhandenen, nachträglich eingebrachten Betonboden befand, wurde wieder freigelegt. Entsprechend wurde das Außengelände ausgebildet, sodass die ebenerdige und barrierefreie Erreichbarkeit gegeben ist.

Das Gebäude wird über eine Zentralheizung mit hochmodernem Scheitholzbrenner und einem Kamin mit Wärme versorgt. In den Räumen wurden Heizkörper angeordnet. In den innenliegenden WC- und Nebenanlagen wurde eine Abluftanlage errichtet.

Alle Dämmstoffe basieren auf ökologischer Holzwollebasis, auf Kunststoff wie Folien etc. wurde weitgehend verzichtet. Der Dielenfußboden im Dachgeschoss wurde aus Holz, das im Forstbetrieb des Bauherrn geschlagen wurde, hergestellt.

Aus: Bewerbungsmappe zur Ausstellung „da! Architektur in und aus Berlin“ 2022
Steiner Weißenberger Architekten BDA,
Hagelberger Str. 53-54, 10965 Berlin

Ansicht von der Demnitzer Straße mit Tor zur Holzwerkstatt

MAUERANKER-SERVICE: WER IST WO?

Vorstand Interessengemeinschaft Baupflege Nordfriesland & Dithmarschen e.V.,

Süderstr. 30, 25821 Bredstedt, Telefon 04671-60120, Fax 1333, E-Mail: info@igbaupflege.de

Vorsitzender: Hans-Georg Hostrup, Blumenhof 25881 Tating, T. 04862-8419

Stellv. Vorsitzender: Arne Prohn, Osterstr. 15, 25821 Almdorf, Tel. 04671-600359

Kassenwartin: Kerstin Sprenger, Dorfstr. 63, 25813 Simonsberg, Tel. 0172-4331206

Beisitzerin: Ulrike Blum, 25876 Schwabstedt, Westerstr. 10, Tel. 04884-909362

Beisitzerin: Ellen Bauer, Friddenbüller Weg 1, 25882 Tetenbüll, T. 04862-1420

Beisitzer: Manfred Nissen, Beselerstr. 2g 25813 Husum, T. 04841-6696542

Beisitzer: Georg Böhm, Hans-Momsen-Straße 2 25899 Fahretoft/Dagebüll, T. 04674/476

IG Baupflege Nordfriesland, Arbeitsgruppe Sylt: Traute Meyer, Takerwai, 25980 Keitum, Tel. 04651/31852

IG Baupflege Angeln, e.V.: Berndt Lassen, Hoheluft 1, 24881 Nübel, Tel. 04621/53110

Förderverein Landschaft Stapelholm e.V., Arno Vorpahl, Eiderstr. 5, 24803 Bargen/Erfde, Tel. 04883/710

IG Bauernhaus e.V. in den Elbmarschen: Ulla Mathieu, Altenmoor 13, 25335 Altenmoor, Telefon: 04121/5797484

IG Bauernhaus e.V. Holsteinische Schweiz: Eckhardt Wiese, Oberdorf 18, 24235 Laboe, Tel. 04343/1001

IG Bauernhaus e.V., Außenstelle Stormarn: Annette Nasemann, Lindenallee 27, 22964 Steinburg, Tel. 04534/7943

Hamburg/Vier- und Marschlande: Wolf-Karsten Stange, Neuengammer Hausdeich 237, 21039 Hamburg Tel. 040-7233870, E-Mail: jordt-stange@t-online.de

Interessengemeinschaft Bauernhaus e. V.: Geschäftsstelle Nussbaumer Straße 55, 51467 Bergisch Gladbach,Tel. 02202/2510199, buero@igbauernhaus.de Vorsitzender: Hajo Meiborg, Tel. 02251/3082

Stiftung Nordfriesland: Natalie Gerstle, Schloss vor Husum, Tel. 04841/89730

Kreisverwaltung Schleswig/Flensburg: Kreishaus, Flensburger Straße 7, 24837 Schleswig, Denkmalamt: Ulrich Schwarz, Tel. 04621/87204

Kreis Nordfriesland, Marktstraße, 25813 Husum – Untere Denkmalbehörde – Leitung Bauamt: Burkhard Jansen 04841-67644, Bauaufsicht: Sönke Zierow 04841-67320.

Untere Denkmalbehörde Nord: Ute Watermann 04841-67621, Süd: Lisa Mewaldt 04841-67688, Archäologie: Peter Carstensen 0484167649, Abteilung Kreisentwicklung und Europa, Andeas Doll, Tel.: 04841-67-620, Fax: 04841-67-265, andreas.doll@nordfriesland.de

Kreisarchiv in Husum, Almut Ueck, Asmussenstr. 19, 25813 Husum, Tel. 04841/8062-104

Landesamt für Denkmalpflege: Leitung: Dr. Udo Bode, Sartori & Bergerspeicher, Wall 47-51, 24103 Kiel, Tel. 0431/6967760, Fax 6967761, E-Mail: denkmalmt@ld.landsh.de

Archäologisches Landesamt Schleswig-Holstein: Leitung: Prof. Dr. Claus von Carnap-Bornheim, Schloss Annettenhöh, Brockdorff-Rantzau-Straße 70, 24873 Schleswig, Tel. 04621/3870, www.alsh.de

Denkmalfonds Schleswig-Holstein e.V.: Postfach 4120, 24100 Kiel, Vereinsvors. Dr. Bernd Brandes-Druba, Tel. 0431/5335-553; Fax: 5335-660. www.denkmalfonds-sh.de E-Mail: info@denkmalfonds-sh.de

Sparkassenstiftung Schleswig-Holstein: Postfach 4120, 24100 Kiel, Geschäftsführer: Dr. Bernd Brandes-Druba, Tel. 0431/5335-553; Fax: 5335-660, E-Mail: info@sparkassenstiftung-Sh.de, www.sparkassenstiftung-Sh.de

Schleswig-Holsteinischer Heimatbund (SHHB): Hamburger Landstr.101, 24113 Molfsee Vorsitzender: Dr. Jörn Biel, Telef.: 0431 983840 E-Mail: info@heimatbund.de

Schleswig-Holsteinisches Freilichtmuseum: Leitung: Direktor Dr. Wolfgang Rüther, Hamburger Landstr. 97, 24113 Molfsee, Telef.: 0431/6596622

Verein für Bredstedter Geschichte und Stadtbildpflege e. V. Vors. Nis-Peter Nissen, Süderstraße 36, 25821 Bräist/ Bredstedt, NF, Tel: 04671-932 186 E-Mail: Geschichtsverein-Bredstedt@gmx.de

Verein für Dithmarscher Landeskunde, VDL: Vors. Dr. Henning Ibs, Südermarkt 9 25704 Meldorf, Tel. 04832/601390

Gesellschaft für Friedrichstädter Stadtgeschichte: Vorsitzende: Christiane Thomsen, 25840 Friedrichstadt, Westerlilienstr. 7, Tel. 04881/87395

Stiftung zur Erhaltung des Husumer Stadtbildes e.V.: Vorsitzender: Rainer Damschen, 25813 Husum, Tel. 04841/4001

Verein für Tönninger Stadtgeschichte: Vorsitzender: Klaus Dieter Mai, Friedrichstädter Chaussee 2, 25832 Tönning, Tel. 04861/1646

Verein zur Erhaltung der Wind- und Wassermühlen e.V.: Schleswig-Holstein und Hamburg Geschäftsf.: Rüdiger Weiß, Ilensee 4, 24837 Schleswig, Tel. 04621/960071, Fax 960096

Museum Landschaft Eiderstedt, Vorsitzender: Claus Heitmann Tel. 04863/1226

Bauberatung der IG Baupflege Nordfriesland

Süderstraße 30, 25821 Bredstedt,
Tel. 04671/60120
E-Mail: info@igbaupflege.de

Werden Sie Mitglied und unterstützen Sie unsere Arbeit!

❑ **Ja, ich möchte Mitglied in der Interessengemeinschaft Baupflege Nordfriesland & Dithmarschen e.V. werden.**

Mein freiwilliger Mitgliedsbeitrag beträgt _____ €

Der jährliche Mindestbeitrag:

Einzelmitglied	30,00 €
Ehepaare und Lebensgemeinschaften	50,00 €
Schüler, Studenten, Mitglieder im Verein NFI	15,00 €
Firmen, Gemeinden und Vereine	50,00 €

❑ Ich möchte mich erst genauer informieren und bitte um Zusendung Ihres Infomaterials.

❑ Ich abonniere den Email-Newsletter der IG Baupflege

_____

Email-Adresse

_____

Vorname u. Name (Kontoinhaber)

_____

Straße u. Haus-Nr. / PLZ u. Ort

Wir nehmen den Schutz der persönlichen Daten unserer Mitglieder und Newsletter-Abonnenten sehr ernst. Unsere Datenschutzerklärung finden Sie auf unserer Homepage www.igbaupflege.de.
Gern senden wir sie auf Anforderung auch zu.

SEPA-Lastschriftmandat

Gläubiger-ID: DE65IGB00000646953
Mandatsreferenz (wird separat mitgeteilt)

Ich/Wir ermächtige/n die Interessengemeinschaft Baupflege Nordfriesland & Dithmarschen e.V., den jährlichen Mitgliedsbeitrag von meinem/unserem Konto mittels Lastschrift einzuziehen. Zugleich weise/n ich/wir mein/unser Kreditinstitut an, die von der Interessengemeinschaft Baupflege Nordfriesland & Dithmarschen e.V. auf mein/unser Konto gezogenen Lastschriften einzulösen.
Hinweis: Sie können innerhalb von acht Wochen, beginnend mit dem Belastungsdatum, die Erstattung des belasteten Betrages verlangen. Es gelten dabei die mit Ihrem Kreditinstitut vereinbarten Bedingungen.

_____

BIC und Name Kreditinstitut

_____

IBAN

_____

Ort, Datum und Unterschrift

Datenschutzerklärung der Interessengemeinschaft Baupflege Nordfriesland & Dithmarschen e.V. (im Nachfolgenden IGB genannt)

1. Art und Zweck der Datenerhebung und Verwendung

Die IGB erhebt zur Eintragung einer Vereinsmitgliedschaft nachfolgende Pflichtdaten:

- Vorname, Nachname bzw. Firma
- Anschrift

Weiterhin können freiwillige Daten zur Verfügung gestellt werden:

- Email-Adresse (z.B. für die Zusendung des digitalen Newsletters)
- Kontodaten (bei Erteilung eines SEPA-Mandates zum Beitragseinzug)
- Telefon-Nummer
- Fax-Nummer
- Geburtsdatum
- Beruf

Die Daten werden zu Erfüllung der Vereinszwecke gemäß Satzung und zur Mitgliederverwaltung erhoben. Die elektronische Verarbeitung dieser Daten erfolgt im Auftrag der IGB im Nordfriisk Instituut in Bredstedt, Süderstr. 30.

Die Speicherung von personenbezogenen Daten erfolgt entsprechend der jeweiligen gesetzlichen Aufbewahrungsfrist, sofern es eine solche Frist gibt. Spätestens nach Ablauf dieser Frist - oder sobald die nicht fristgebundenen Daten nicht mehr dem Zweck der Erhebung entsprechend benötigt werden - werden die personenbezogenen Daten routinemäßig gelöscht.

2. Weitergabe der Daten an Dritte

Eine Weitergabe von personengebundenen Daten an Dritte erfolgt nur zu Vereinszwecken. So zum Beispiel bei der elektronischen Verarbeitung der Daten durch das Nordfriisk Instituut sowie dem Versand der Vereinszeitschrift *Der Maueranker*. Eine Weitergabe der Daten zu Werbezwecken erfolgt nicht.

3. Rechte gegenüber der IGB

Mitglieder haben das Recht

- die erteilte Einwilligung jederzeit zu widerrufen
- schriftliche Auskunft über ihre von der IGB gespeicherten personenbezogenen Daten zu verlangen
- gem. Artikel 18 DSGVO die Einschränkung der Verarbeitung ihrer personenbezogenen Daten zu verlangen
- auf Berichtigung ihrer unrichtig erfassten personenbezogenen Daten
- auf Löschung („Recht auf Vergessenwerden“) ihrer von der IGB gespeicherten personenbezogenen Daten, sobald der zugrunde liegende Zweck der Datenspeicherung entfällt und gesetzliche Aufbewahrungsfristen nicht vorliegen
- Beschwerde bei der Aufsichtsbehörde gem. Artikel 77 DSGVO einzulegen; Webseite: www.datenschutzzentrum.de

Name und Kontaktdaten des Verantwortlichen:

Interessengemeinschaft Baupflege Nordfriesland & Dithmarschen e.V.
Vorsitzender: Hans-Georg Hostrup
Süderstr. 30
25821 Bredstedt
Tel.: 04671 60120
E-Mail: info@igbaupflege.de

Gartenpflege / Beetpflege
An- und Umpflanzungen
Komplettbetreuung
Hausmeisterservice
Neuanlagen
Umgestaltungen
Wege und Terrassen
Heckenschnitt + Baumpflege
Gartenhäuser und Carports
Husqvarna Mähroboter Vollservice
Bürgersteig- u. Rinnsteinreinigung
Zaunanlagen
Winterdienst
Gartenpflege
JUNGNICKEL
Junior
Osterdeich 4
25836 Poppenbüll
04862 - 10 44 24
0160 - 85 60 780
Email: kontakt@jungnickel-junior.de
www.gartenpflege-jungnickel-junior.de

naturbauhaus
SCHLESWIG
Natürlich wohnen und schlafen!
Inhaber: Arne Bauer
Friedrichstraße 81-83 • 24837 Schleswig • 04621 / 977 49 00
www.naturbauhaus-schleswig.de
Wohnen:
Ökologische Baustoffe
Naturfarben
Biologische Öle
Lehmbaustoffe
Bodenbeläge · Teppiche
Korkfliesen · Linoleum
Holzdielen · Parkett
Schlafen:
Matratzen
Unterfederungen
Nackenkissen
Bettenmöbel
Naturtextilien

Dachdeckerei

Meisterbetrieb

Reet- und Hartdächer

Reimer Dau GmbH

Skaerbackvej 22
25832 Tönning

Telefon: 0 48 61 - 64 81
Mobil: 01 51 - 23 04 66 08
E-Mail: ReimerDau@t-online.de

www.reet-dau.de

Skanlux

Lebensqualität auf Dänisch

Typisch dänische Fenster und Türen – aus Kiefernholz, Mahagoni & Holz/Alu mit Liebe zum Detail verarbeitet.

- Auswärts anschlagende Fenster & Türen
- Individuelle Lösungen
- Viele Farbvarianten
- Schlanke, formschöne Profile
- Viele Sprossenteilungen möglich
- Wärmeschutzverglasung Ug 1,1

Skanlux GmbH
Tel. 04329-911 6660 · Fax 04329-911 66-66
info@skanlux.de
www.skanlux.de

Hostrup Küchen

in Tating bei St. Peter-Ording, Eiderstedt

… über 20 Jahre Küchenbau

- Sie suchen eine kostengünstige neue Küche für Ihre Ferienwohnung?
- Sie wollen Ihre Traumküche in Ihrer Privatwohnung verwirklichen?
- Von der individuellen Planung bis zur fachmännischen Komplett-Montage stehen wir Ihnen mit Rat und Tat zur Seite.

Hans-Georg Hostrup
Blumenhof, Süderdeich 8 · 25881 Tating
Telefon: 04862 - 8419 · Mobil: 0175 - 2477562
webmaster@hostrup-kuechen.de

Osmers
Rechtsanwaltskanzlei

Henrik Osmers
Rechtsanwalt
Fachanwalt für Verwaltungsrecht
Fachanwalt für Bau- und Architektenrecht

Lars Andreas Blaschke
Rechtsanwalt
Fachanwalt für Verkehrsrecht
Fachanwalt für Arbeitsrecht

Flensburger Chaussee 62 • 25813 Husum
Tel.: 04841/770220
Fax: 04841 / 770 222

Öffentliches Baurecht
Privates Baurecht
Architektenrecht
Immobilienrecht
Wohnungseigentumsrecht
Verkehrsrecht
Arbeitsrecht
Forderungseinzug

arne prohn
schmiede-almdorf.de
osterstraat 15
25821 almdorf
tel. 04671 / 600 359

Anzeigenpreisliste Maueranker 2018

1/1 Seite	131 x 189 mm			
	Schwarz-Weiss	245,50 €	Farbig	368,85 €
1/2 Seite	131 x 92 mm			
	Schwarz-Weiss	133,00 €	Farbig	199,50 €
1/4 Seite	131 x 44 mm			
	Schwarz-Weiss	72,00 €	Farbig	107,00 €
1/8 Seite	63 x 44 mm			
	Schwarz-Weiss	38,50 €	Farbig	57,75 €

Wir sind spezialisiert
auf die Versicherung historischer
und reetgedeckter Wohngebäude
und deren Inhalt!

unabhängig
kompetent
fair

Buddecke und Schwertfeger
GmbH & Co. KG
Vormstegen 23, 25336 Elmshorn
Tel.: 04121 65577
Fax: 04121 65578
E-Mail: info@bsmakler.de
homepage: buddeckeundschwertfeger.de

Fischer, Ludwig

Haubarge

Eine Bauernhausform hat abgewirtschaftet?

Nordfriisk Instituut, Bredstedt, 1991
Schriften der IG Baupflege, 1
ISBN 978-3-88007-125-4

Broschur, 60 S., 20 x 21 cm
Zahlreiche schwarz-weiß Fotos und Illustrationen.

Tischlerei
Fritz Martensen GmbH
Fehsholmer Weg 5 · 25821 Struckum
Tel.: 04671-1083 · Fax: 04671-1078

- **Fenster und Türen**
- **Möbel und Innenausbau**
- **Objektbau und CNC-Fräsung**
- **Treppen und Reparaturen**
- **Restauration in handwerklicher Arbeit**

www.Tischlerei-Fritz-Martensen.de
E-Mail: info@Tischlerei-Fritz-Martensen.de

DeFries
Exklusives Bauen und Wohnen
Bewährtes bewahren.
Ihr Spezialist für historische und
antikisierte Baumaterialien.
Tel. 0 48 62 / 10 44 81 40 • www.defries.com
Exklusiv im Schröder Bauzentrum GmbH, Garding & Co. KG • Süderstr. 53 • 25836 Garding • Fax 0 48 62 / 10 44 81 19

Wir machen mehr als nur bedrucktes Papier - wir bieten Ihnen individuelle Lösungen für Ihre Projekte!
Wir machen Druck!
Breklumer Print-Service
GmbH & Co. KG
✆ 0 46 71 / 91 000 | info@breklumer-print-service.com

Sprossenfenster
nach historischem
Vorbild
J.P.A. Jensen & Sohn
Bau- und Möbeltischlerei
A.R. Kjærbyvej 2 · DK 6280 Høyer
Tlf. (+45) 20 14 66 41
Fax (+45) 74 78 93 22

Interessengemeinschaft Baupflege
Nordfriesland und Dithmarschen e.V.
auch im Internet:
www.igbaupflege.de

Wir sind gern für Sie da, 24 Stunden am Tag!

BÜCHER VERSANDKOSTENFREI BESTELLEN! ONLINE 24 STUNDEN

Besuchen Sie uns auf www.liesegang.sh

TIPP: In unserem Online-Shop können Sie bei jedem Titel prüfen, ob er in der Buchhandlung Husum verfügbar ist.

LIESEGANG

BUCHHANDLUNG · **SCHREIB**WAREN · **TICKET**KONTOR

Husum · Krämerstraße 12 · Telefon 04841 80550 · husum@liesegang.sh